

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

18. Jahrgang / Heft 2, 1974



Werden wie die Götter

engl. Novemberheft 1972

Mehr Licht

engl. Februarheft 1974

Der neue Stern

engl. Dezemberheft 1972

Vieles Lesen. . . . Es ist ebenso gewiß. . . .

engl. Märzheft 1972

Über die Bestimmung der Seele 2. Teil

engl. Dezemberheft 1971

Es ist ebenso gewiß Vieles Lesen

engl. Dezemberheft 1972

Als die "Söhne des Gemüts und des Lichts"
ein Feuer entfachten

engl. Februarheft 1973

Eine mythologische Matrix

engl. Novemberheft 1971

Chinesische Medizin

engl. Oktoberheft 1972

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O. BIN C, Pasadena, California 91109-U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 2.-- plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postscheckkonto Nr. 72 55–807 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21

Werden wie die Götter

SCHON seit unzähligen Jahrtausenden hätte der Mensch gern etwas über seinen Ursprung gewußt. Er hat Theorien über die ersten Menschen aufgestellt und über ihre eventuelle Verwandtschaft mit den Tieren. Hat tatsächlich Gott den Himmel und die Erde geschaffen und alle Geschöpfe, die hier leben? Oder entsprang die Vielgestaltigkeit des irdischen Lebens aus irgendeinem inneren Entwicklungsprozeß der Natur? Diese Fragen wurden in den verschiedenen Zeitepochen vielfältig beantwortet. Die Antworten waren für gewöhnlich durch die jeweils vorherrschende Meinung gefärbt, voller Aberglauben, dogmatisch, oder beruhten auch auf Tatsachen. In den letzten hundert Jahren wurde zunehmend die Auffassung vertreten, daß sich das Leben allmählich entwickelte, daß es mit einfachen Formen begann und dann immer mehr Varianten von zunehmender Komplexität hervorbrachte. Im gleichen Verhältnis zu diesen äußeren Veränderungen entwickelten sich die inneren Fähigkeiten, die Sinne und Gefühle, die Denkfähigkeit und der Intellekt, die alle im größeren Bewußtsein des Menschen ihren Höhepunkt erreichen. Dieser Vorgang wird Evolution genannt.

Wenn wir jedoch davon ausgehen – wie es heute viele tun –, daß die physische Welt von blinden Gesetzen regiert wird, und daß alles Leben nur entstand, weil diese Gesetze auf die träge Materie einwirkten, dann bleibt uns allerdings nichts weiter übrig, als anzunehmen, daß der Mensch tatsächlich nichts weiter ist als ein Körper, von dem Gemüt und Bewußtsein nur komplizierte Nebenprodukte sind. Diese Ansicht wird durch die beherrschende Position der Wissenschaft im heutigen Leben untermauert. Dabei leugnen die Wissenschaftler in ihren persönlichen Lebensanschauungen die Existenz metaphysischer Gesetze, Realitäten und Wesen durchaus nicht; aber, ganz gleich, wie

erhaben ihre individuellen Überzeugungen auch sein mögen, irgendwie werden sie durch das Verhalten der Wissenschaft gezwungen, ihre berufliche Tätigkeit so zu betreiben, als wenn diese inneren Faktoren nicht notwendig wären, um den Menschen und die ihn umgebende Welt zu erklären. Die psychologischen Einwirkungen, die diese Ideen viele Jahrzehnte hindurch ausgeübt haben, sind kaum abzuschätzen.

Und dennoch hatte der materialistische Darwinismus schon in den Anfängen seine Kritiker unter den Wissenschaftlern. In der April/Juni-Ausgabe des *Journal of the History of Ideas* werden eine Anzahl Auszüge aus Darwins Korrespondenz veröffentlicht, in denen der sogenannte Vater der modernen Evolutionstheorie zeigt, daß er gar nicht erfreut war über die sozial-materielle Richtung, in die seine Ideen von einigen seiner Zeitgenossen und Anhänger – den wirklichen Schöpfern dessen, was wir heute Darwinismus nennen – gelenkt wurden. Es ist recht interessant, daß das moderne Denken wieder zu Darwins ursprünglicher Ansicht von der "natürlichen Auswahl" zurückkehrt, im Gegensatz zu Spencers "Überleben des Tauglichsten"; denn in der Geschichte der Arten sind es oft die Sanftmütigen, die die Erde erobern, nicht die Stärksten und die Rücksichtslosesten.

Alfred Russel Wallace, der Mitentdecker des Darwinismus, und der hervorragende französische Anthropologe De Quatrefages gaben die Notwendigkeit zu, daß bewußte Wesenheiten die Vorgänge in der Natur überwachen, und übten an den einzelnen Punkten der Evolutionstheorie Kritik. Ihnen folgten zahlreiche andere; in neuerer Zeit René Dubos, Loren Eiseley, Teilhard de Chardin und viele andere. Auch auf anderen wissenschaftlichen Gebieten deuteten Jeans und Eddington, Einstein und Schrödinger auf die Unvollständigkeit der mechanistischen Theorien hin und auf die Notwendigkeit einer umfassenderen kosmischen Philosophie, die Bewußtsein und Intelligenz einschließen würde, und zwar nicht als Nebenprodukte der Materie, sondern als grundlegende, kausale Elemente.

Erwin Schrödinger, der Nobelpreisträger für Physik, befaßte

sich mit griechischer Philosophie, um seine wissenschaftlichen Anschauungen zu vervollständigen. Er hatte den Eindruck, daß die Wissenschaft viele allgemein verbreitete religiöse Überzeugungen verwarf, ohne dafür irgendeinen wertvollen Ersatz zu bieten. Wir sehen uns "... dem grotesken Phänomen wissenschaftlich geschulter, höchst sachkundiger Denker mit unglaublich kindlicher – unentwickelter oder verstümmelter –, philosophischer Anschauung" gegenübergestellt (*Nature and the Greeks*, S. 10 – *Die Natur und die Griechen*). Schrödinger versuchte, seine Entdeckungen mit Religion und Philosophie in Einklang zu bringen, indem er den wissenschaftlichen Theorien einen größeren Rahmen gab.

Im Altertum scheint die Ansicht geherrscht zu haben, daß das Universum, das von Heerscharen höherstehender Intelligenzen beaufsichtigt wird, ungeheuer groß ist. In den uns überlieferten vermenschlichten Mythen und symbolischen Geschichten sind die wirklichen Obliegenheiten und das Wirken dieser Intelligenzen allerdings schwer zu erkennen. Für viele Philosophen früherer Zeiten war das Verhältnis zwischen Menschen und "Göttern" ähnlich wie das zwischen den Molekülen unseres Körpers und unserem eigenen, die Aufsicht führenden Bewußtsein, das heißt, alle wirken untrennbar und unersetzbar zusammen. Die Hierarchien höherer Wesen, die in ihrer Gesamtheit den göttlichen Aspekt des Kosmos bilden, unterstützen durch ihre spezifischen charakteristischen Eigentümlichkeiten die in der Natur, unter den Planeten und allen anderen Sternen unzweifelhaft herrschenden universalen Gesetze der Ordnung und Harmonie. Ihr Einfluß erstreckt sich auch auf den Vorgang von Ursache und Wirkung in jedem Aspekt des kosmischen, irdischen und menschlichen Lebens. Wenn ein Widerstreit der Wünsche das empfindliche Gleichgewicht stört, entsteht Verwirrung. Beim *Homo sapiens* wird sie noch verstärkt, wenn der Mensch der Entfaltung der von ihm in Bewegung gesetzten Ursachen entgegenarbeitet.

Ein nahezu jeder großen Religion gemeinsamer Begriff ist, daß der Mensch eine höhere und eine niedere Natur besitzt.

Einerseits ist er wahrhaft buchstäblich ein Kind der Götter, das durch die Erfahrungen in vielen Inkarnationen eine tiefere Weisheit zu gewinnen und größeres Mitleid zum Ausdruck zu bringen sucht. Auf der anderen Seite hat er, was manchmal eine Tiernatur genannt wird: Ein nützliches Instrument, wenn es richtig geleitet und geschult wird; ein jeder Bestialität und jedes Verbrechens fähiger Tyrann, wenn ihm nachgegeben und erlaubt wird, sich ungehindert zu entfalten. Das menschliche Dilemma liegt anscheinend immer in dem Problem, die niederen Elemente zu beherrschen, indem man die schlummernden Gaben und Kräfte der höheren Elemente zu größerer Aktivität bringt.

Der Darwinismus hat das Tier im Menschen in gewissem Sinne verherrlicht, denn seine Lehrsätze bestärken die Anschauung, daß wir nur eine Art höherstehendes Tier sind, das mit einem dünnen Kulturfurnier überzogen wurde und erst kürzlich aus dem Dschungel oder aus den Höhlen auftauchte. Das hörten wir jedenfalls über hundert Jahre lang. Es kann nicht geaugnet werden, daß jeder von uns eine solche niedere Natur *hat*. Wir sind uns dieser Tatsache nur zu gut bewußt; aber wenn wir nur diese niedere Natur hätten, befände sich die Menschheit wirklich in einer traurigen Lage. Welche Bewandnis hat es mit unserer höheren Natur, der Quelle von allem, was erhaben und selbstlos in unserem Leben ist? Oder kann ethisches Verhalten wirklich nur als ein Reflex erklärt werden, der dem Wunsch entspringt, gelobt und der Furcht, ertappt und bestraft zu werden, wie manche Psychologen in den Kliniken uns glauben machen möchten?

Die Idee, daß durch Zufall und praktisches Herumprobieren Entwicklung erfolgt, wird fast ohne Unterschied auf nahezu jedem Gebiet angewendet. Wir beziehen uns auf die Entwicklung der Sprache, der Ausdrucksweise und der Schrift; wir suchen das zu ergründen, was unserer Meinung nach die Entwicklung der Kunst, der Architektur und Musik, der Zivilisation und Religion ist. Was ist in diesem Zusammenhang mit Evolution gemeint? Ist sie vielleicht in den Zeiten zwischen dem Bau der Großen Pyramide, des Parthenons und der modernen Wolkenkratzer zu

bemerken? Wenn ja, in welcher Weise? Und wie steht es mit den vielen dazwischenliegenden Jahrhunderten relativer Unfruchtbarkeit und manchmal des Verfalls? Oft gelingt es nicht, eine wahrnehmbare Weitergabe der erlangten Fähigkeiten, einen ununterbrochenen Zusammenhang zu sehen. Hat sich die heutige menschliche Natur im Vergleich zu derjenigen aus früheren Zeiten sehr verändert?

Die christliche Theologie drängte die Geschichte der menschlichen Rasse in ein paar tausend Jahre zusammen. Dann befreite uns der Darwinismus von diesem Dogma, aber nur, um uns sein eigenes aufzudrängen, das uns zwingt, die Geschichte des zivilisierten Menschen in einen Zeitraum von ungefähr fünf- bis zehntausend Jahren zu pressen, wobei am Anfang ein hypothetischer primitiver Vorfahre steht, und die Menschen dann plötzlich hochintelligent und schöpferisch erscheinen, so wie wir heute sind. Das alles beginnt nun jedoch zusammenzuberechen, weil sich Berge von Beweismaterial anhäufen, woraus das Gebiet und der Reichtum uralter menschlicher Leistungen ersichtlich sind, die auf die überlegene Intelligenz hinweisen, mit der diese geplant sein mußten. In einer größeren Sicht könnten dieselben Tatsachen in einer völlig neuen und gleichfalls gültigen, stichhaltigeren Perspektive gesehen werden. Dadurch würde der psychologische Einfluß der wissenschaftlichen Philosophie positiver und anregender werden, anstatt deprimierend und beschränkend.

Häufig versucht man, die Geschichte der Religion mit Hilfe des Evolutionsgedankens zu erklären. Mit den primitiven Tabus der Stämme, mit Magie und den personifizierten Naturkräften beginnt man, geht weiter bis hinauf zum Pantheon der 'heidnischen' Götter und gelangt dann zu den heutigen Institutionen und Begriffen. Ob aber unsere gegenwärtigen religiösen Anschauungen besser entwickelt sind als diejenigen der Zeitgenossen von Jesus, Buddha oder Laotse, oder ob unser tägliches Leben mehr geistige Größe und Würde widerspiegelt, ist zumindest eine strittige Frage. Die Geschichte bestätigt die Behauptung, daß religiöse *Institutionen* genauso dem Wachs-

tum und dem Verfall unterliegen, wie jede andere Schöpfung des Menschen.

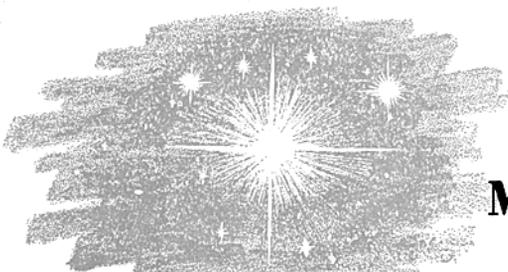
Andererseits ist aber auch genügend Material vorhanden, das die Idee untermauert, die Evolution sei im Individuum verankert und finde in der menschlichen Seele statt. Unsere Rasse bestand nach dieser Auffassung schon *immer* aus höher entwickelten, durchschnittlich entwickelten und verhältnismäßig unterentwickelten Menschen; das Kommen und Gehen dieser menschlichen Wesen von Leben zu Leben – durch Karma in Familien-, Völker- und Rassenschicksalen verbunden – kann die Ursache für die Ungleichheit der menschlichen Errungenschaften sein und auch dafür, daß es anscheinend an physischer Übermittlung zwischen den Epochen mangelte. Wenn man alles von dieser erweiterten Perspektive aus betrachtet, dann liegt die Kontinuität der Evolution nicht in Körpern, Persönlichkeiten, Nationen und auch nicht bei den Rassen – die alle vergänglich sind, und ihren Aufstieg, ihren Gipfelpunkt und ihren Abstieg haben –, sondern vielmehr in den Seelen, die geboren werden und die Frucht ihrer eigenen Vergangenheit mitbringen. Wenn diese nun in ihrem Charakter und in ihren Fähigkeiten mehr von ihren spirituellen Möglichkeiten offenbaren, dann geht der Lauf der Evolution langsam voran.

Dagegen kann eingewendet werden, daß es nicht wissenschaftlich ist, wenn man nun annimmt, daß der Mensch diese verborgenen Möglichkeiten hat und daß die Idee von diesen Möglichkeiten, die sich in der menschlichen Seele in vielen Leben nach und nach entfalten, kaum mit der angenommenen Evolutionstheorie übereinstimmt. Doch darauf kann mit gleichem Nachdruck erwidert werden, daß bei dieser Anschauung über die Natur des Menschen und seine Bestimmung aber auch keine wissenschaftliche *Tatsache* verworfen wird. Nicht die Tatsachen stehen einer umfassenderen Idee der universalen und menschlichen Evolution im Wege, sondern festgefahrene, materialistische Theorien, die uns an rein physische Erklärungen ketten und anstelle von spirituellen Intelligenzen die planlosen Energien der Materie setzen. Wie Hamlet sagt:

Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatius,
als sich eure Philosophie träumen läßt.

Engstirnige Theorien haben entmutigende Nebenwirkungen. Wenn wir aber erst einmal zugeben, daß Bewußtsein das ursprüngliche Element hinter der Evolution ist und daß der intelligente Mensch und seine Zivilisationen wahrscheinlich Tausende – in der Tat Millionen – Jahre älter sind als die dürftigen Jahrtausende, die ihnen gewöhnlich zugewiesen werden, und wenn wir den großzügigeren Anschauungen einiger unserer weitblickenden Wissenschaftler Glauben schenken, ohne sie zu brandmarken, dann wären wir sicherlich auf dem Weg zu einer neuen Ära in Wissenschaft und Zivilisation. Inspiriert durch die Macht unserer eigenen inneren Göttlichkeit, die tatsächlich vorhanden ist, könnte es uns gelingen, wie die Götter auf Erden zu wandeln, die wir potentiell sind.

– JOHN P. VAN MATER



Mehr Licht

JN UNSEREM kleinen Leben, das uns mit seinen Sehnsüchten und Forderungen so wichtig erscheint, gibt es Momente und Ereignisse, die über den Alltag, über die Grenzen der Zeitbefangenheit hinausweisen. Durch sie erkennen wir intuitiv und mit plötzlicher Klarheit, daß die Welt voller Lichter und Geheimnisse ist, denen sich der Mensch mit seinem ichbezogenen Denken selbst verschließt. In diesen Augenblicken "leben" wir im wahren Sinne des Wortes. Ein Licht in unserem Innersten wurde angesprochen. Eine innere Bereitschaft hat es ausgelöst.

Im hektischen Ablauf des täglichen Lebens bleibt uns eine ganze Welt verschlossen – und noch dazu eine wirklichere –, die Welt des Bewußtseins. Durch unsere Konzentration nach außen gehen wir achtlos an den kleinen und großen Wundern am Wegesrand vorüber, ohne zu bemerken, daß alle Geschöpfe in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen nur Parabeln sind, Reflexionen eines alles durchdringenden und erhaltenden Lichtes.

Die vielgestaltigen Probleme, die ständig von innen oder von außen auftauchen, lassen im allgemeinen wenig Platz zum Nachdenken über die wahren inneren Zusammenhänge des Seins und des Daseins. Nur wenige reagieren auf den Weckruf. Es sind die wenigen, die das Staunen nicht verlernt haben und die immer wieder sinnend fragen: "Warum?" Es sind diejenigen, die aus Liebe zur Erkenntnis des All-Ichs, aus Liebe zur Erkenntnis ihres eigenen wahren Wesens die vergängliche Persönlichkeit nicht überbewerten; die aufrichtig sind mit sich selbst; die die Beweggründe des Motivs ihrer Handlungen überwachen; die wissen, daß auch Leisetreten Spuren hinterläßt, Spuren, die sich im Kreise bewegen, niemals aber einen Durchbruch bringen, der in die Freiheit führt.

Die Menge freut sich über die Anerkennung ihrer Person und ihrer kurzlebigen Leistungen. Sie weint über zerbrochenes Spielzeug; ihr fehlt die Richtschnur des Lebens. Doch ein Phänomen begleitet uns alle, es ist die Sehnsucht, die in uns, verschüttet und doch lebendig, existiert, eine Sehnsucht, die sich in einem unstillbaren Verlangen nach dem Wahren, dem Wirklichen, dem Erhabenen offenbart. Es ist ein Sehnen nach unserer geistigen Heimat, auch wenn es oftmals scheint, als sei der Funke verlöscht. Ihre Quellkraft liegt in der spirituellen Seele des Menschen, in jenem Bereich unserer Konstitution, der "todlos bis zum Ende des Sonnensystems" existiert. Dieses reine Sehnen kann niemals zur Ruhe kommen, bevor wir, der "verlorene Sohn", nicht heimgefunden haben "ins Vaterhaus", d.h., bevor sich nicht jene mystische, geheimnisvolle Vereinigung mit unserem eigenen göttlichen Selbst vollzogen hat.

Einer der allgemein anerkannten Grundsätze der Philosophie des Altertums besagt, daß die gesamte Schöpfung, vom Atom bis zu den Milchstraßen-Systemen (auch diese sind lebende, wachsende Wesenheiten), eine epochale Entwicklung hinter sich hat, die bis zu den Anfängen unseres kosmischen Systems zurückreicht. In diesen ungeheuren Zeitläufen wurden physische, psychische, mentale und spirituelle Kräfte entfaltet, die alle unaufhörlich einem Reifeprozess unterworfen sind, der zu immer größerer Vollkommenheit führt – ohne Ende.

Die Wissenschaft lehrt, daß der Impuls zur biologischen Entwicklung allem innewohnt, auch dem Menschen, daß im einzelnen das Ganze lebt und daß das Ganze in das einzelne hineinwirkt. Die esoterische Philosophie geht weiter und erklärt, daß allem evolutionären Geschehen die Tatsache zugrunde liegt, daß das Innerste einer jeden organischen Wesenheit eine göttliche Monade ist, die nach Selbstdarstellung ringt. Alle seit Beginn des Weltwerdens im Herzen dieser Wesenheit potentiell gespeicherten Möglichkeiten machen Wandlung auf Wandlung durch. Das, was als natürliche Veranlagung latent vorhanden ist, wird aktive schöpferische Fähigkeit. Auf die menschliche Rasse bezogen: Der adamische Mensch, ursprünglich ein Wesen ohne Gemüt, entwickelt sich durch Äonen zu einem selbstbewußten Gott, der durch einen Strahl des Christusgeistes erleuchtet wird.

Noch stehen wir mitten im ewigen großen Werden. Noch ist der Schöpfungsakt nicht vollzogen, und noch geht es oftmals bei den Menschen nicht um letzte Seelengröße, sondern um Überwindung kleiner und kleinster selbstischer Impulse der Persönlichkeit. Wie schwierig das ist, weiß jeder, der sich ernsthaft bemüht. Und doch – es ist ein Streben nach dem Licht, ein Ringen um geistige Mündigkeit. Allmählich lernen wir, unsere Rechte unseren Pflichten unterzuordnen und in Ewigkeitswerten zu denken.

Alle Anstrengung geht nach innen, das wissen wir, und alles Vollkommene lehrt uns hoffen. Ist das nicht der Weg zur Befreiung? Langsam vollzieht sie sich, gegenwärtig noch in

einem Auf und Ab. Sieg und Niederlage wechseln sich ab, weil noch ganze Bündel von Energien in unserer menschlichen Konstitution miteinander in Widerstreit liegen, weil sich noch keiner dem Einfluß der Anziehungskraft der beiden polaren Kräfte, Geist und Materie, entziehen kann. Wir sollten uns deshalb nicht wundern oder – schlimmer noch – darüber verärgert sein, daß es in der Erscheinungswelt nichts absolut Vollkommenes gibt. Alles ist relativ. Haben wir einen Idealzustand erreicht, so gibt es immer ein Höheres. Mit anderen Worten: Für den Einsichtigen sind alle Unvollkommenheiten und Schwächen nur Phasen der Entwicklung. Was jetzt blindes Ungefähr scheint, wird zu höchster Gesetzmäßigkeit und scheinbares Chaos zu sinnvollem Neugestalten.

In den untermenschlichen Reichen vollzieht sich der Wachstumsprozeß für die sich entwickelnde Wesenheit unbewußt. Sie wird vom Evolutionsstrom getragen. Beim Menschen ist es anders. Zum ersten Mal treten auf der großen Wanderschaft des göttlichen Funkens zwei Faktoren von eminenter Bedeutung in Erscheinung: Der freie Wille und das Denkvermögen und mit diesem das Ichbewußtsein, und damit beginnt die Auseinandersetzung zwischen sich und den anderen. Später wird sich dieses Subjekt-Objekt-Verhältnis kraft höherer Einsicht wiederum wandeln in eine Erkenntnis der geistigen Bruderschaft aller Wesen, in das Bewußtsein der Einheit aller Dinge, durch das sich der einzelne im anderen wiederfindet. An dieser Aufgabe arbeiten wir und damit an der Entfaltung des reinen, wahren Menschentums. Ihr dient der gesamte Schöpfungsakt.

Durch das Aufleuchten des Denkvermögens wird der Mensch eigenverantwortlich. Nichts und niemand kann ihn je von den Folgen seines Tuns – auf welcher Ebene auch immer – freisprechen, bis der "letzte Heller" bezahlt ist. Wie immer ist dabei die Natur hilfreich und weise. Unsere Konstitution ist so beschaffen, daß wir niemals zwei Gedanken zu gleicher Zeit denken können. Hierin liegt unsere Chance, die berechtigte Hoffnung unserer Mühe. Denken wir an etwas Gutes, Liebevolles, Erhabenes, so ist in diesem Moment kein Platz mehr in uns frei für

etwas Böses, Liebloses oder für etwas Erniedrigendes. Wer hindert uns, so ist unsere Frage, harmonisch zu leben, positiv zu sein im Denken und Handeln? Niemand! Nur wir selbst, unsere eigene niedere Natur. Sie ist der ständige Widersacher, der das Eigentliche in das Nebensächliche abdrängt. Wie ein Suchtkranker verlangt er immer wieder neuen Stoff. Sicherlich, es gibt auch Hemmnisse und Widerstände von außen. Es gibt harte Versuchungen, denen man sich gegenübergestellt sieht. Sie kommen karmisch auf uns zu, werden aber erst dann gefährlich, wenn Schwächen und Widerstände von innen dazukommen, wenn Stürme in uns toben und die Vernunft schweigt, wenn unsere Leidenschaften nur ein Ziel kennen – Befriedigung. Dann vereinigt sich unser egozentrisches Wollen mit dem äußeren, so schillernen Geschehen, anstatt es durch Harmonie des Gemütes auszugleichen.

Die vielgeschmähte "inhumane Gesellschaft" – von den Menschen selbst geschaffen – zwingt uns nicht zum Egoismus. Im Gegenteil, der erbarmungslose Kampf des täglichen Lebens ist Herausforderung und Chance zugleich; sie hämmern an uns, damit wir geistig erwachsen werden, damit unsere lichterhafte Wurzelnatur zum Durchbruch kommt und strahlt und wärmt wie die Sonne, ohne dabei darauf zu achten, wie sich dieser wohltätige Einfluß auswirkt. Er verströmt sich als selbstlose, alles umfassende Kraft. Sein Wesen ist Opfer, es ist Hingabe, nicht Erwartung.

Diese Haltung hat nichts zu tun mit Schwäche oder Infantilismus, mit Schwärmerei oder mit eiteln Träumen, die lebensuntüchtig machen und alle ernsthaften Entscheidungen vor sich herschieben. Sie ist bewußte, von höchstem Pflichtgefühl getragene Steuerung aller auf uns zukommenden Probleme im Sinne der Würde des Menschen. Durch diese Grundhaltung wird das Leben voll innerer Harmonie und Güte – der Weisheit schönster Tochter. Sie ist eine *schöpferische* Bewältigung der Gegenwart und damit der Zukunft. Das hat seine Gültigkeit für die materielle Welt (die helfende Tat), für die Welt der Gefühle (Mitleid) in der Welt der Gedanken (Verständnis).

Wir sollten vor der großen Aufgabe, die vor uns liegt, nicht den Mut verlieren, denn sie entspricht unserem inneren Wesen, unserer göttlichen Bestimmung. Es gilt, eine menschenwürdige Welt von innen heraus zu gestalten – nicht nur durch äußere Reformen, die, so wirksam sie im Augenblick auch sein mögen, doch bei der nächsten Änderung der Interessenlage wieder in sich zusammenbrechen, es sei denn, sie werden von innen heraus getragen.

Wir alle wissen: Wo viel Grau und Dunkel ist, schafft schon ein einziger Farbtupfer – ein Lichtgedanke – einen Blickpunkt. Einige mehr, und das depressive Grau löst sich allmählich auf. Mit jedem aufbauenden Gedanken wird es heller in uns. Geben wir also dem Licht Raum! Darin liegt der Sinn unserer kosmischen Wanderschaft: Licht in uns werden zu lassen, um wiederum Licht und Wärme ausstrahlen zu können.

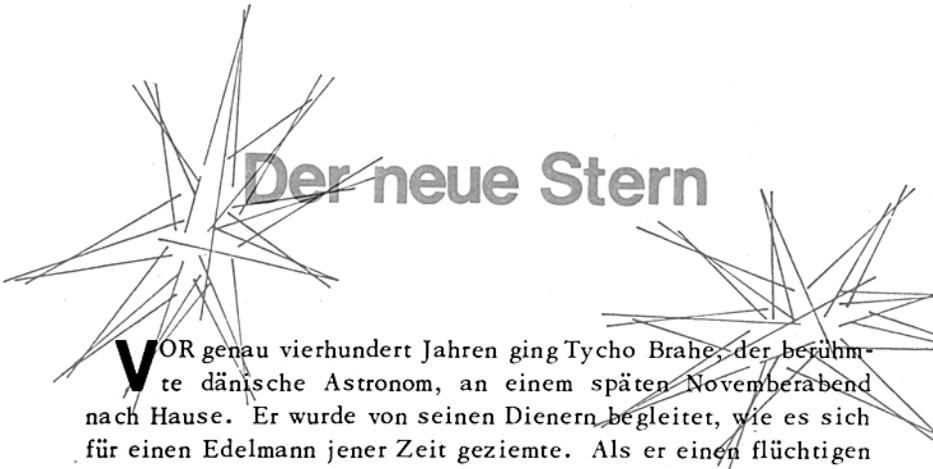
Dieser Weg nach innen ist weder an Theorien noch an Dogmen oder rituelle Handlungen gebunden. Er ist Gesinnung und wird reiner, edler und göttlicher mit der Zunahme der Erkenntnis kraft. Sehnen wir uns also nicht nach besseren Lehrsystemen, sondern nach einer vollendeteren Lebensführung, nach der Fähigkeit, unseren Mitmenschen besser helfen zu können, denn keine wie auch immer gearteten Vorschriften oder Lehren können wahrer und wesentlicher sein als ein Leben, das vom Geist des Mitleids durchdrungen ist. Nicht die Soutane macht den Priester, sondern ein geheiligtes Leben.

Einst, wenn die Zeit reif geworden ist – nicht früher –, werden wir, nach mancher Enttäuschung und nach manchem herrlichen Sieg über uns selbst, mit Gautama, dem Buddha, sagen können: *

“Die hohe Wahrheit der Erkenntnis des Ursprungs aller Trübsale wurde mir nicht durch Überlieferung zuteil, sondern in mir selbst öffnete sich das Auge, in mir selbst erschien die Erkenntnis, in mir selbst offenbarte sich die Weisheit, in mir selbst ging das Licht auf.”

– ERNST NEUBERT, Deutschland

* Aus *Dhamma-Kakka*, *Tattavatana Sutta*.



Der neue Stern

VOR genau vierhundert Jahren ging Tycho Brahe, der berühmte dänische Astronom, an einem späten Novemberabend nach Hause. Er wurde von seinen Dienern begleitet, wie es sich für einen Edelmann jener Zeit geziemte. Als er einen flüchtigen Blick zum Himmel hinauf richtete, entdeckte er in der Konstellation der Kassiopeia ein ungewohntes glänzendes Licht. Ungläubig und aufgeregt wandte er sich an seine Diener und fragte sie, ob sie es auch sehen könnten. Es ist leicht, sich die Szene vorzustellen: Die dunkle Landstraße, hoch oben über ihnen die klare, kalte Winternacht, die kleine schweigsame Gruppe, die plötzlich halt machte und, bestürzt und regungslos, ehrfürchtig emporblickte. Sie nickten, ja, dort war ein großer Stern, mit einer Leuchtkraft, wie sie sie nie zuvor gesehen hatten. Was konnte das bedeuten? Was für ein Unheil kündete sich an?

Tycho nahm sich nicht viel Zeit, ihnen zu antworten – er wollte schnell nach Hause, zu seinen Instrumenten. Das hielt ihn jedoch nicht davon ab, ein wenig später bei einem am Wege wohnenden Bauern anzuhalten, um diesen als an solchen Dingen uninteressierten Beobachter zu befragen. Doch auch dieser Mann stimmte überrascht zu: Ja, dort war tatsächlich ein außerordentlich heller Stern.

Zu Hause nahm Tycho Brahe Sternhöhenmesser und Sextant und schrieb die Meßergebnisse auf. Er arbeitete die restliche Nacht hindurch, bis der Morgen graute. Wahrscheinlich hat er den ganzen nächsten Tag ängstlich gewartet: Würde sich die gleiche Erscheinung am Abend wieder zeigen? Und wird sie dieselbe Stellung einnehmen? Sie war wieder da, und zwar an der gleichen Stelle. Der "neue Stern" verblieb am Himmel und

war tatsächlich fast zwei Jahre lang sichtbar. Dann veränderte er nach und nach seine Farbe, bis er 1574 dem Blickfeld entchwand.

Natürlich war Tycho überzeugt, daß andere den neuen Stern auch gesehen haben mußten – irgend jemand hatte bestimmt diese ungewöhnliche Erscheinung beobachtet. Doch kein Wort kam in den darauffolgenden Wochen und Monaten von anderen Beobachtern der Sterne. Schließlich konnte er nicht mehr länger an sich halten, und bei der ersten Gelegenheit fragte er einige Bekannte, deren Urteil er vertraute. Einer von ihnen war Johannes Pratensis, Professor in Kopenhagen, und ein anderer der französische Gesandte am dänischen Hofe. Obgleich sich beide für Astronomie interessierten, hatte keiner von ihnen diese Neuerscheinung am Himmel bemerkt. Als Tycho Brahe sie darauf aufmerksam machte, sahen sie sie natürlich auch und konnten es kaum glauben, daß der Stern ihrer Aufmerksamkeit bisher entgangen war.

Heute wissen wir, daß Tycho Brahes neuer Stern in Wirklichkeit eine Supernova, ein explodierender Stern, war. Eine Masse von unvorstellbarer Dichte hatte das Zentrum oder den Kern des Sternes mit den dicht zusammengedrängten Atomkernen verlassen und dadurch eine Störung von kosmischem Ausmaß verursacht. Doch wir wollen uns nicht mit der astronomischen Bedeutung dieser Entdeckung des sechzehnten Jahrhunderts beschäftigen, so fesselnd diese auch sein mag.

Es gibt noch einen anderen Aspekt dieser Geschichte, der zumindest ebenso interessant ist. Dr. J.H. van den Berg, Professor für Psychologie an der Universität Leiden in Holland, betrachtet dieses Ereignis als eine Illustration für den Beginn konsequenter wissenschaftlicher Beobachtungen in der westlichen Welt, und zwar nicht nur in bezug auf Astronomie, sondern auch auf anderen Gebieten, wie der Medizin.*) Vor allem hob er

*) In *Het Menselijk Lichaam, een metaboleisch onderzoek* ("Der menschliche Körper, eine metaboleische Untersuchung"), G.F. Callenbach N.V., Nijkerk, Holland, 1962.

hervor, daß nicht nur die meisten Astronomen jener Zeit eine so auffallende Erscheinung am Himmel nicht bemerkten, sondern daß auch Tycho Brahe selbst seinen eigenen Sinnen nicht traute und immer wieder andere auf die Erscheinung aufmerksam machte und sie befragte. Diese systematisch forschende und wißbegierige Methode, zu beobachten, und die sorgfältigen, umfassenden Aufzeichnungen waren nicht ohne Bedeutung und bildeten später ein wertvolles Vermächtnis für Kepler und andere. Damit hatte ein neues und beherztes Studium der uns umgebenden Welt angefangen. Tychos Folgerungen und Beweisführungen gingen jedoch noch oft in die Irre. Vor allen Dingen, weil er sich von der damals allgemein angenommenen geozentrischen Theorie nicht frei machen konnte.

Um die volle Bedeutung der "Nova" begreifen zu können, müssen wir das ganze Ereignis vom Gesichtspunkt der damaligen Zeit und des damaligen Denkens aus sehen und uns vergegenwärtigen, daß zu jener Zeit die Sterne als feststehend und ewig unveränderlich betrachtet wurden. Es war eine Ära, in der Tycho Brahe sich selbst und anderen beweisen mußte, daß dieser besondere Stern weiter entfernt war als der Mond! Im Lichte unserer heutigen Zeit, mit ihren stolzen wissenschaftlichen Errungenschaften, erscheinen das Wissen und die Begriffe jener Zeit recht primitiv und fremd. Doch wir sind mit den Begrenzungen der Vergangenheit viel mehr verkettet, als wir annehmen, und arbeiten *im Prinzip* immer noch mit den gleichen Beschränkungen – und werden das bis zu einem gewissen Grade auch immer tun.

Richtiges Beobachten, aufmerksames und sorgfältiges Lesen und Aufzeichnen der Sinneswahrnehmungen und sachliche Interpretation, das sind die Hauptfordernisse, um zuverlässiges Wissen zu erlangen. Das erste Erfordernis, die bloße Aufnahme von Sinneseindrücken, ist am wenigsten der Täuschung unterworfen, obgleich unsere Sinne nur einige wenige Frequenzbereiche auf dem endlosen Band von Schwingungen, die im Kosmos existieren, wahrnehmen können.

Die Schwierigkeiten beginnen jedoch auf der nächsten Stufe, dem ganz und gar mentalen Vorgang. Wenn wir spontan sagen, daß unsere Augen uns getäuscht haben, dann meinen wir in Wirklichkeit, daß die angekommenen Signale irgendwo in unserem Gemüt falsch ausgelegt wurden. Wenn ein Korrekturleser in dem Schriftstück, das er prüft, einen klaren Fehler übersieht, dann sehen seine Augen deutlich das falsch geschriebene Wort und senden ihre Beobachtung an das Gehirn – aber dort wartet die Erinnerung an das übliche Bild des richtig geschriebenen Wortes nur zu begierig darauf, daß ihr erlaubt wird, in einem Augenblick, wo die Aufmerksamkeit nachläßt, den falschen Sinneseindruck zu verdrängen. Es gibt tausende solcher Beispiele. Wir können in einem ruhigen Zimmer sitzen und hören das Summen der Glühbirne oder das dumpfe Nebelhorn draußen auf dem Ozean nicht, bis diese Töne aus dem einen oder anderen Grund bis zu unserem Bewußtsein vordringen und wir sie *wahrnehmen*. So achten wir in der Regel nur teilweise aufmerksam auf das, was unsere Sinne aufnehmen. Unsere gewohnte alltägliche Umgebung lullt uns leicht in "Schlaf."

Dieser Mangel, alles unbeschränkt zur Kenntnis zu nehmen, ist jedoch gleichzeitig auch sehr vorteilhaft. Würden wir uns jeder Einzelheit um uns vollkommen bewußt, so würden wir buchstäblich in einem Meer von Eindrücken ertrinken. Es ist eine lebensrettende Einrichtung, daß wir in der Lage sind, gegen die überwältigende Menge von Bildern und Tönen unser "Gemüt abzuschließen" und nur jene auszuwählen, die im Augenblick interessant sind. Fast automatisch und ohne Mühe entscheiden wir, wohin unsere Aufmerksamkeit gelenkt werden soll. So sehen und hören wir in Wirklichkeit nur das, was wir sehen und hören wollen, was wir erwarten und worauf wir *geschult sind*, und schließen alles andere aus. Dabei setzen wir voraus, daß gewohnheitsmäßige Angelegenheiten stetig und unverändert bleiben, wie es die Zeitgenossen Tycho Brahes in bezug auf die Stellung der Gestirne zueinander auch annahmen. Doch gerade in diesen "exklusiven" und wenig beachteten Regionen erscheinen auf einmal unerwartet neue Sterne.

In den Wissenschaften, die direkt oder indirekt auf die Beobachtungen durch die Sinne angewiesen sind, wobei logisches Schlußfolgern durchaus mit eingeschlossen sein mag, wurde dieser Kampf mit vielversprechendem Erfolg ausgefochten. Durch methodisches Forschen und mit verfeinerten Instrumenten wurde die kaum merklichste Veränderung, das geringste Anzeichen einer Abnormität oder einer Abschweifung von der Regel aufgezeichnet, und oft kam es dabei zu ganz neuen Perspektiven. Manche größere Entdeckung wurde gemacht, weil irgend jemand eine Diskrepanz bemerkte oder ein alltägliches Ereignis mit neuen Augen betrachtete und dadurch *sah*, anstatt kurzfristig durch veraltete Linsen zu schauen.

Die wichtigste Phase beginnt, als die Instrumente erfunden und verfeinert worden waren, nachdem die Beobachtungen gemacht, geprüft und die Tatsachen gesammelt waren – obgleich sich diese verschiedenen Phasen natürlich oft überschneiden. Die neuen Entdeckungen müssen nun gedeutet und mit dem bereits existierenden Gesamtwissen in Zusammenhang gebracht werden. Manchmal werden die alten Ideen bekräftigt, während sie ein andermal zu einer vollkommenen Neubildung eines altgewohnten Weltbildes führen und eine Veränderung wissenschaftlicher Begriffe und philosophischer Auffassungen erzwingen. Solch ein drastischer Wandel in den Ansichten fand zum Beispiel bald nach der Zeit Tycho Brahes statt.

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß wir auch heute wieder einen Punkt erreicht haben, an dem unsere philosophische Weltbetrachtung sich jäh erweitert und wo die Wirksamkeit und der Wert bestimmter Standardhypothesen einen Punkt der Stabilität erreicht haben, die nicht notwendigerweise aufgegeben, sondern nur in die größeren Bereiche der menschlichen Erfahrung eingefügt werden müssen. Die Zeichen dieses sich weitenden Wahrnehmungsvermögens konnten wir in den ernsthaften und wagemutigen Erforschungen des Raumes sehen, in der Erkenntnis des entscheidenden ökologischen Gleichgewichts auf Erden und auch darin, daß man die subtilen Kräfte im Menschen und die Kraftfelder, in denen er sich bewegt, achtsam studiert.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß wir wieder einmal die Fesseln des Denkens, die wir lange genug getragen haben, abwerfen und nach einem größeren Bewußtseinskreis streben. Diese neue geistige Aufgeschlossenheit erlaubt uns, frische Ideen und Entdeckungen gern anzunehmen. Sie fordert uns aber auch gleichzeitig auf, zurückzublicken und die alten 'Tatsachen' und ihre Erklärungen neu auszuwerten.

Nach und nach kommt man immer mehr zu der Überzeugung, daß sich für den Menschen in der Gesamtheit seines Wesens die höchsten Möglichkeiten über den ganzen Kosmos erstrecken, und daß er in einem inneren und sehr realen Sinne zutiefst in der erhabenen Struktur des Kosmos verwurzelt ist. In engem symbiotischen Verwandtschaftsverhältnis ernährt ihn das Universum, während er seinerseits das Universum speist – physisch, psychologisch und spirituell. Und das gleiche Prinzip gilt ganz offensichtlich für alle Lebenssysteme.

Mit dieser erweiterten Einstellung zu den neuen Begriffen sollten wir uns das Universum nicht länger nur als ein Konglomerat oder eine systematische Anordnung sichtbarer Sterne und Planeten vorstellen, und auch den Menschen sollten wir uns nicht nur als physiologische Ansammlung von Zellen vorstellen, sondern vielmehr als pulsierenden Ausdruck von Leben und Bewußtsein. Elektron und Kristall, Sonnensystem und Milchstraße sollten als verdichtete Energie, als Körper betrachtet werden, die es ermöglichen, daß eine Flamme des Bewußtseins in diesem unermesslichen und doch begrenzten Schwingungsfeld Erfahrungen sammelt. Für uns ist es selbstverständlich, daß in unserer komplizierten und wunderbaren Welt jeder Lebensfunke, ob groß oder klein, seine Einheit eine Weile zusammenhält und daß, wenn seine Zeit zu Ende ist – ob im Bruchteil einer Sekunde oder nach millionen Jahren –, die Einheit in ihre kleineren Teile zerfällt, aus denen sie zusammengesetzt ist. Aber vielleicht werden wir in den kommenden Jahren erkennen, daß dadurch das spirituelle Feuer, das einen Körper belebte, befreit wird, um, wie ein Komet, in immer größer werdenden Kreisläufen in andere Energiefelder zu reisen – in Ebenen mit anderen Schwingungszah-

len, die wir augenblicklich überhaupt nicht wahrnehmen.

Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß wir im nächsten Jahrhundert oder in zweihundert Jahren nicht mehr die Anschauung haben, der Mensch sei ein Zufallsprodukt der Natur, ein Fremdling in einem gleichgültigen Kosmos. Wir werden dann im Innersten überzeugt sein, daß wir an Abenteuern des Bewußtseins teilnehmen, die weit über unser Dasein in einem Leben hinausreichen und daß wir, obwohl wir ein Kind der Erde sind, in unserer innersten Essenz im Universum unsere Heimat haben. Im Kreislauf des Wachstums werden wir immer wieder durch magnetische Anziehung hierher in das Schwingungsfeld unserer Erde "eingefangen", bis wir als Teil der Menschheit und als Teil der Erde unsere volle Verantwortlichkeit auf uns nehmen und alles gelernt haben, was das Leben hier bieten kann. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß wir von diesem Punkt noch weit entfernt sind!

Der angeborene Wunsch nach Erkenntnis wird uns immer vorwärts drängen, denn wenn wir heute auch wissen, *wie* die Dinge wirken, so haben wir dennoch das Verlangen, das *Warum* der Dinge zu verstehen; trotz aller intellektuellen Erklärungen über die *Formen* des Lebens möchten wir doch auch im Herzen gern Aufschluß über die innerste *Essenz* und Ursache des Lebens haben. Das ist die ewige Frage, die der Mensch hat, die ihn beständig vorwärtstreibt, die vielen und verschiedenartigen "Welten" zu erforschen, bis er schließlich erkennt und sich daran erinnert, wo sein wahrer Ursprung liegt. Jedesmal, wenn sich unsere Perspektive etwas erweitert, "wachen" wir ein wenig mehr auf; und immer wird es einige wenige geben, die zu fragen wagen und sich weigern, die jeweils vertrauten Begriffe über den Menschen und den Kosmos – nur weil sie scheinbar so sind, wie wir sie augenblicklich sehen – für alle Ewigkeit als unveränderlich feststehend anzunehmen.

Inzwischen werden wir jedoch alle im Verlauf der Tage, Jahre und Leben, *als Individuen* in dem Maße, wie sich unser Bereich des Wahrnehmens und Verstehens weitet, einen begrenzenden Kreis nach dem andern überschreiten, der aus vorgefaß-

ten Meinungen des Verstandes und Herzens besteht, und immer, wenn ein solcher Durchbruch in unserem menschlichen Leben erfolgt und wir einen weiteren Schritt vorwärts machen, werden wir bei der Betrachtung des Himmels, inmitten des wohlbekanntesten Bildes von Lichtern, eine weitere "Nova", einen glänzenden, neuen Stern sehen, der uns den Weg unserer Bestimmung zeigt, zu unserer spirituellen Heimat.

– WILLY PH. FELTHUIS



Es ist ebenso gewiß, daß die schlimmsten Übel von den Gelehrten ausgehen, wie es gewiß ist, daß das Beste vom Besten ebenfalls von den Gelehrten stammt.

– Arabisches Sprichwort

Vieles Lesen unterdrückt den Verstand und erstickt das natürliche Licht, und deshalb gibt es so viele unvernünftige Menschen in der Welt.

– William Penn

Über die Bestimmung der Seele

2. Teil

WENN wir uns jetzt dem zweiten Gelehrten aus dem siebzehnten Jahrhundert zuwenden, den wir in Betracht zu ziehen haben, müssen wir feststellen, daß die Quellen für eine vollständige Biographie des Barons Francis Mercury van Helmont, Sohn des berühmten Chemikers Jan Baptista van Helmont, weit verstreut und hauptsächlich in alten lateinischen und deutschen Schriften zu finden sind, die heute kaum noch jemand zu Gesicht bekommt. Und dennoch könnte man über diesen großen Denker und edlen Menschen einen äußerst packenden und lehrreichen Bericht geben.

Francis Mercury van Helmont kannte den größten Teil Europas, weil er dort hauptsächlich zu Hause war. Als Philosoph, Religionslehrer und Reformator war er beinahe mit jedem berühmten Herrscher, Staatsmann, Philosophen, Theologen und Philantropen seiner Zeit bekannt. Leibniz war ein enger Freund van Helmonts, und ihm nicht nur wegen des Glaubens an die Präexistenz der Seele zutiefst zugetan, sondern auch der Form wegen, die er seiner Hypothese gab, daß nämlich das Universum aus einzelnen Wesen oder Monaden besteht.

Leibniz erklärte, daß sowohl der Vater als auch der Sohn "durch Scharfsinnigkeit, Unterscheidungsgabe und umfassenden Verstand" hervorstachen. Diese Ansicht vertrat er auch in seinem lateinischen Nachruf, den er anlässlich des Hinscheidens seines Freundes im Jahre 1699 verfaßte. Wir zitieren daraus:

Hier liegt van Helmont der Jüngere,
der in keiner Weise seinem Vater nachstand,
ein Mensch, der in sich viele Reichtümer
des Geistes und der Kunst vereinte,
durch den Pythagoras, die heilige Kabbala
und Zeno wiedererweckt wurden;
ein Mensch, der sich aus eigener Kraft
alles selbst erarbeitete. 1)

Seine äußere Erscheinung war auch in seinem achtzigsten Lebensjahr noch so außergewöhnlich gut wie sein Intellekt und sein Herzensadel, während seine Lebensweise so genügsam war, daß er, was Mäßigkeit und Selbstbeherrschung anbetrifft, turmhoch über seinen Zeitgenossen stand. Er war ständig unterwegs und reiste kreuz und quer durch Europa, lehrte immer wieder und war bestrebt, anderen zu helfen. Er nannte sich einen Suchenden. Hören wir ihn selbst, was er zu seiner Ausbildung zu sagen hat. 2)

Ich, Francis Mercury, wurde von frühester Kindheit an von meinem Vater nach den Lehren der okkulten hermetischen Schule erzogen und ward von irgendeinem Charakterzug durchdrungen, so daß mein ruhloser Geist nicht zufrieden sein konnte, wenn er nicht durch Meditation und Gebet das allumfassende heilige Wissen vom Baum des Lebens entdecken und seine Früchte essen konnte. Demzufolge war ich nicht bereit, mich mit irgendeinem anderen Werk zu befassen, bevor ich nicht mit dem einen von Kopf bis Fuß vertraut war. Auch habe ich mich in meinem Herzen entschlossen, bei der Prüfung der Wahrheit auf diese Weise vorzugehen, um die letzten Gründe des Denkens ohne die Zuhilfenahme äußerer Anweisungen zu erreichen. Ich teilte daher alle Geschöpfe verstandesmäßig in ihre Klassen ein, zuerst in die äußere, und, wie man es auch nennen kann, die körperliche Form, dann in die innere, geistige und schöpferische, worauf ich wieder imstande war, sie in eine Einheit zu bringen.

Durch die Entdeckung, daß geistige und physische Wesen in all ihren mannigfaltigen Arten und Standorten aus dem Einen Leben hervorgegangen sind, wurde er als der Philosoph *per*

1) *Les Nouvelles de la République des Lettres*, Juin et Nov., 1699; lateinisches Original, zitiert in Adelung: *Geschichte der menschlichen Narrheit*, 1787, IV, 316.

2) Vorwort zu dem Werk seines Vaters, lateinisches Original, zitiert in Adelung, ebendort, 295.

unum in quo omnia – "Durch das Eine, in dem wir alles sind", bekannt. 3)

Wie wir aus einigen Briefen des Herrn Serrarius erfahren konnten, die an Samuel Hartlib, einen engen Freund Milton's, gerichtet waren, wurde Francis Mercury van Helmont von einem der katholischen Fürsten in Deutschland eingekerkert: 4)

Wir hören aus Deutschland, daß Helmont im Namen des Kurfürsten von Mainz, mit dem er kurz zuvor gespeist und von dem er freundschaftlich Abschied genommen hatte, als Gefangener festgenommen wurde. Sie brachten ihn nach Neuburg und halten ihn dort fest, so daß niemand an ihn herankommen kann. Der Herr sei mit ihm und bewahre ihn vor Übel.

Und weiter ist zu lesen:

Aus Frankfurt schrieb man mir, man fürchte, Helmont werde als Gefangener zum Papst nach Rom gebracht werden. Sei dem wie es sei, seine Lage ist gefährlich – oh trügerische Welt!

Im Jahre 1663, ein Jahr später, trat das, was Herr Serrarius befürchtet hatte, tatsächlich ein. Baron van Helmont wurde ein Opfer der Inquisition in Rom.

Wie wir aus anderen zeitgenössischen Quellen erfahren, lag der Grund für seine Verfolgung darin, daß er die Präexistenz und Wiedergeburt der menschlichen Seele lehrte. Nicht im geringsten durch seine deutschen und römischen Erlebnisse eingeschüchtert, fuhr der Baron nach der Freilassung sein langes Leben hindurch fort, alle Energie der Verkündung dieser Wahrheiten zu widmen. In Croese's *General History of the Quakers* (Allgemeine Geschichte der Quäker) 5), die 1696 veröffentlicht wurde, als der Baron achtundsiebzig Jahre alt war, lesen wir: "Die Lehre vom Fortbestand der Seelen und ihrer Wiederkehr (oder Wiedergeburt)

3) Jacobus Brucker: *Historia Critica Philosophiae*, 2. Ausg., Leipzig 1766, IV, 721.

4) Dr. John Worthington, *Diary and Correspondence*, herausgegeben von James Crossley, II, 1, Manchester, Chetham Society, 1855, Seite 100-101.

5) Englische Übersetzung, London, II., 38.

in verschiedenen Körpern wird heute von Baron van Helmont wieder gelehrt. Er hat sie mit allen erforderlichen Erläuterungen versehen, die geeignet sind, ihr Anerkennung zu verschaffen, und ist durch seine vornehme Gesinnung und seinen nicht nachlassenden Wunsch nach Wissen und Gelehrsamkeit als Autor berühmt geworden."

Was nun folgt, sind eigene Zitate aus van Helmonts Werken. Zuerst aus *The Paradoxal Discourses concerning the Macrocosm and Microcosm or the Greater and Lesser World, and their Union* (Die paradoxen Darlegungen über den Makrokosmos und Mikrokosmos, oder die größere und kleinere Welt, und ihre Harmonie)6) –

"Der Mensch schafft sich sein eigenes Leid und seine Bestrafung; Gott aber erwirkt hierdurch und offenbart hierin seine eigene Glorie.

"Könnte das nicht jedermann beweisen, wie falsch es ist, sich einzubilden, Gott erschaffe tatsächlich für jede Geburt eine neue Seele, um sie danach wegen Sünde auf ewig zu verdammen? Eine Sünde, die (wie manche meinen) nicht vermeidbar war und an der sie auch niemals schuldig war. Das kann niemals mit der unendlichen Rechtschaffenheit und Barmherzigkeit Gottes übereinstimmen....

"Ist es daher nicht logischer, sich vorzustellen, daß die Seele eines Kindes schon vorher existiert hat?

"(Matthäus VII, 2; Lukas VI, 37-38; Markus IV, 24.) *Mit welchem Maße Ihr messt, wird Euch gemessen werden.* (Die Offenbarung XIII, 10) *Wenn jemand in Gefangenschaft führt, so geht er in Gefangenschaft; wenn jemand mit dem Schwerte töten wird, so muß er mit dem Schwerte getötet werden.* Wie aber können diese Worte erfüllt werden, wenn wir sehen, wie viele Menschen, die Gewalt angewendet und Unrecht getan, Mord und Totschlag befohlen, andere in Gefangenschaft geführt haben usw., nichtsdestoweniger im Bett sterben? Oder wie kann der

6) Englisches Original, London, 1685, Part II, 135, 139, 151, 154-157.

gerechten Vergeltung Gottes Genüge getan werden, wenn die Seelen nicht wieder in die Welt zurückkehren, um dort gebührende Vergeltung und Bestrafung für ihre Missetaten zu erhalten, die sie in früheren Leben oder im letzten Leben verübt hatten und für die sie noch nicht bestraft wurden, aber doch zur Rechenschaft gezogen werden müssen und somit zur Wiederherstellung, Zahlung und Genugtuung verpflichtet sind? ...

"...müssen wir denn nicht aus der Macht, die ein Mensch hat, um die größtmögliche Vervollkommnung auf dieser Welt zu erreichen, schließen, daß eben diese Macht zu dem einen oder anderen Zeitpunkt in Tätigkeit versetzt und vervollkommnet werden müßte? Und das in dieser Welt, weil es doch sehr wahrscheinlich ist, daß der Mensch sein Ziel dort erreichen muß, wo er begonnen hat? Wenn man bedenkt, daß der Mensch aus vielen Teilen besteht (d.h. Kräften und Fähigkeiten) und während seiner Lebenszeit auch nicht nur einige wenige davon durch sein Wirken wenigstens bis zu einem bestimmten Grad der Vollkommenheit bringt..., müssen ihm da nicht mehrere Zeitabschnitte zugestanden werden, damit sich diese Teile zur Vollkommenheit entwickeln können? Und welches andere Mittel können wir uns nun für die Erreichung dieser Vollkommenheit vorstellen, als das Sterben der Körper, wodurch die Gottlosen von der Bühne dieser Welt hinweggerafft werden, so daß sie in ihrer Ruchlosigkeit nicht weiter fortfahren können, sondern vielleicht darauf vorbereitet werden, in einen anderen Körper einzutreten, um dort für die Sünden ihres früheren Lebens bestraft zu werden und das Maß zu erhalten, mit dem sie andere gemessen haben, so daß sie dadurch gebessert werden -, während andererseits bei den Frommen und Guten durch Erleiden des Todes ein Weg geschaffen wird, der sie zu einem höheren Grad der Vervollkommnung bringen kann, als sie je zuvor erreicht hatten....

"Sollte jemand, wenn er sieht, wie der Mensch von einem Leben zum anderen sich ständig verändert und erneuert, die Frage stellen, wie es möglich ist, daß er trotz all dieser Änderungen das Gedächtnis behält? Können wir dann nicht antworten: Wie groß auch immer die Vergehen eines Menschen und die

Folgen daraus sein mögen, er bleibt immer der Bestimmende und Anführer für all seine Taten und was sonst von ihm ausgeht. Er wird nur älter, d.h. er nähert sich immer mehr der Vervollkommnung, und zwar im gleichen Verhältnis wie die Tätigkeit, die er in dieser Welt geleistet hat, und die geistigen Essenzen, die er geschaffen hat, sind seine Erinnerungshilfen und Mahner. Wenn daher ein Mensch in diese Welt Weisheit mit sich bringt, ist das dann nicht ein Beweis dafür, daß er sie sich in einem anderen Leben oder während einer vorhergehenden Wiedergeburt erarbeitet hat? ...

“ Falls jedoch weiter eingewendet werden sollte: Wie ist es möglich, daß ein Mensch mehrmals in diese Welt geboren wird und sich doch nicht an das Geringste erinnern kann, was sich in seinem früheren Leben abgespielt hat? Können wir dann nicht darauf antworten, daß der einzige Zweck für das Dasein des Menschen auf dieser Erde darin besteht, daß er die Vervollkommnung erreicht? Wenn er sie aber in irgendeinem Leben erreicht (so, wie er sie sich selbst erarbeitet hat), so bleibt sie bei ihm und begleitet ihn in seinen sämtlichen Leben und durch alle Entwicklungsstufen. Wenn der Mensch sich dabei an die Schwierigkeiten, die er gehabt hatte, nicht erinnern kann oder nicht Rechenschaft abgeben kann, warum er sie gehabt, bevor er die jetzige Stufe erreicht hat, so ist das völlig ohne Belang. Es ist ja für uns auch kein Problem oder beunruhigend, daß wir uns nicht mehr daran erinnern können, wie wir die ersten Schritte lernten oder welche Schwierigkeiten und Mißgeschicke wir dabei hatten. Wir geben uns damit zufrieden, jetzt gehen und unsere Füße, wenn es nötig ist, gebrauchen zu können, ohne daß wir uns über das Wie und Warum der einstigen Schwierigkeiten Gedanken machen. Wenn wir nun sehen, daß der Mensch alle diese Dinge als Eigenschaften besitzt, ja, daß er das alles selbst ist, wäre es dann für ihn nicht unbequem und lästig, wenn sein Kopf fortwährend mit diesen wertlosen Vorstellungen angefüllt sein würde? Und ist das nicht auch der Grund, warum es für den Menschen notwendig ist, während seines Lebens und auch beim Tode von vielen dieser Vorstellungen Abschied zu nehmen, damit

er all jene Dinge vergißt, die für ihn nicht notwendig sind, daß er sie in Erinnerung behält?

“Weil wir nun aber finden, daß alle Menschenkinder verschiedenen begabt sind, d.h. einige sind weise und verständig, andere einfältig und dumm, so könnte man sehr wohl bezüglich derer, die weise sind, die Frage stellen: Waren jene geistigen Gaben, die bei weisen Personen in Erscheinung treten, nicht auf jeden Fall schon vordem vorhanden und spielten sie nicht damals schon eine Rolle auf dieser Weltenbühne? ... Nun, wir wissen, daß niemand die oberste Sprosse einer Leiter erreichen kann, ohne all die dazwischenliegenden und vor allem die unterste ersteigen zu müssen. Über alle diese Stufen während der Lebenszeit eines Körpers zu gehen, ist nicht möglich... Ist es daher, wenn ein Mensch die höchste Vervollkommnung oder die obersten Sprossen der Leiter erreichen soll, nicht notwendig, daß er, um das bewältigen zu können, mehrere Male auf dieser Weltenbühne erscheinen und wiedergeboren werden muß, bis er zuletzt, nachdem er mehrere Male gestorben und immer wieder gekommen ist, eine vollkommene Überwindung und Herrschaft über den Tod erreicht hat? ...

“Der Mensch, ... der in diese Welt hineingeboren wurde, muß auch hier seine Erlösung und sein Glück selbst erarbeiten, und zwar durch häufiges und wiederholtes Sterben....

“Als Letztes aber und zum Abschluß wäre die Frage zu stellen: Kann es je gelegnet werden, daß wir alle aus einer Einheit hervorgehen? Wenn jemand bei dieser Überlegung aber Mühe haben sollte, sich zu erklären, wie die große Anzahl der Menschen und die Unterschiede, die bei ihnen angetroffen werden, mit der Einförmigkeit ihres Originals sich vertragen, dann müßte er, um für diese Schwierigkeiten eine Erklärung zu finden, zweckmäßigerweise die verschiedenen Einzelteile des menschlichen Körpers in Betracht ziehen, die alle ohne großen Unterschied nur einen Menschen ergeben? Könnte damit nicht der wahre Grund für diese Verschiedenheit, die bei den Menschen auftritt, verstanden und bestätigt werden, daß diese Menschen

trotz alledem nur eine Emanation der höchsten Einheit sind? Wenn wir diesen Körper, der aus vielen Einzelteilen besteht (alles ist tätig und möchte sich mehr und mehr vervollkommen), mit einer Armee vergleichen, können wir dann nach dem bisher Gesagten eine andere Schlußfolgerung ziehen als die, daß jeder Soldat in dieser Armee, der erfolgreich war und seine Pflicht, die ihm in dieser Zeit oblag, getan hat, später zum Offizier ernannt wird und sich weiter so anstrengt, bis er General wird?"

Diese letzte Ausführung ist Baron van Helmont's sehr seltenem Werk entnommen, das den Titel trägt: *Seder Olam or the Order, Series, or Succession of All the Ages, Periods and Times of the whole World.* 7) (*Seder Olam oder die Ordnung, Folge oder der Ablauf aller Zeitalter, Perioden und Zeiten der ganzen Welt.*) In diesem Buch wird nicht nur die Präexistenz und Wiedergeburt der menschlichen Seele gelehrt, sondern auch die Entwicklung der aufeinanderfolgenden Welten, so daß, genau wie die augenblickliche Welt nach dem Untergang einer früheren ins Dasein getreten ist, am Ende dieser Welt eine neue entstehen wird, auf der die Menschen weiterleben werden.

"Gott ist ein Schöpfer seit Ewigkeit und erschuf demzufolge auch Geschöpfe seit unendlicher Zeit; ... die Welten sind daher in bezug auf uns unendlich und zahllos. ... Nichts, was zu dieser sichtbaren Welt gehört, wurde sofort erschaffen; denn diese sichtbare Welt ist nicht eine erschaffene Welt im eigentlichen Sinne, sondern sie besteht und setzt sich aus präexistenten Prinzipien zusammen, und diese präexistenten Prinzipien gehören der gestalteten Welt an, und die gestaltete Welt verdankt ihr Urbild den präexistenten Prinzipien der Welt der Schöpfung. ... Daher wird (richtig genommen) der in diese Welt hineingeborene Mensch nicht sogleich geschaffen, weder seine Seele noch sein Körper; denn aus dem Gesagten scheint zweifelsohne hervorzugehen, daß menschliche Seelen tatsächlich vorher existierten, bevor sie in die groben und irdischen Körper eintraten. ... Die-

7) Englische Übersetzung von J. Clark, M.D., London, 1694, Seiten 6, 15, 19, 86.

se Lehre von der Rückkehr der Seelen – um abermals zu leben und in einem fleischlichen Körper geboren zu werden – ... gibt in wunderbarer Weise die Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes der Menschheit gegenüber auf all ihren Wegen und in all ihrem Wirken wieder. Sie zeigt auch offensichtlich die Beschaffenheit der Wege Gottes und seine wunderbaren Segnungen.“

Wie könnten die alten Wahrheiten von Karma und Reinkarnation, für die Francis Mercury van Helmont ein eifriger Verfechter war, mit größerer Klarheit oder in edlerer Form zum Ausdruck kommen?

– F.S.DARROW, Ph.D.

Sprecht weiter, Sprecher! Singt weiter, Sänger!
Grabt! formt! türmt die Worte der Erde auf!
Schafft weiter, Geschlecht auf Geschlecht,
nichts geht verloren,
Es mag lange warten müssen,
doch sicherlich wird es Verwendung finden;
Wenn all der Baustoff bereitet und fertig ist,
werden die Baumeister erscheinen.

– WALT WHITMAN

aus *„Ein Gesang von der rollenden Erde“*, 4.
(Übersetzt von Hans Reisiger, rororo-Klassiker)

Als die

'Söhne des Gemüts und des Lichts' ein Feuer entfachten



DER Mensch besteht nicht nur aus seinem physischen Körper. Er hat auch seine Vernunft, eine emotionelle Natur, ein essentielles Element, das die Quelle seiner spirituellen Eingebungen und Intuition, seiner schöpferischen Imagination ist. Außerdem besitzt er noch Selbstbewußtsein, das sich ebenfalls nicht fassen läßt. Deshalb sollten wir eigentlich nicht überrascht sein, daß wir, auch wenn wir noch so emsig unter den alten Gebeinen forschen, seine wirkliche Abstammung nicht ergründen können. Die geheimnisvolle Tür zum Ursprung des Menschen wird sich nicht öffnen, wenn wir die Fossilien mit unseren festgefäßen Vorstellungen von Wachstum und Niedergang vergleichen und danach einschätzen.

Dabei erkennen wir durchaus an, daß die Entdeckungen des zwanzigsten Jahrhunderts ganz beachtlich sind. Sie veranlaßten nicht nur die Anthropologen, das Alter der Menschheit um Millionen Jahre zurückzuverlegen, viel weiter als es die Wissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts für möglich gehalten haben. Wir haben außerdem jetzt auch noch die Gewißheit, daß gleichzeitig verschiedene weniger oder mehr entwickelte Arten von Hominiden in einer Gegend in Ostafrika existierten. Es ist anzunehmen, daß eine derartige Koexistenz auch an anderen Orten der Welt zu finden war. Obgleich Fossilien auch in Asien und anderswo ausgegraben wurden, waren die Funde doch keinesfalls so sensationell wie die wichtigen Entdeckungen, die die Familie Leakey in Afrika gemacht hat. Der inzwischen verstorbene Dr. Louis Leakey wurde von seiner Frau, Dr. Mary Leakey, die selbst eine bekannte Anthropologin ist*), hervorragend unter-

*) Siehe *Olduvai Gorge, Vol. 3: Excavations in Beds I and II, 1960-1963* von Mary D. Leakey, Cambridge University Press, 1971, 306 Seiten, \$ 32.50.

stützt. Auch ihre drei Söhne haben sich an den praktischen wissenschaftlichen Arbeiten jahrelang beteiligt. Der älteste Sohn, Richard Leakey, machte kürzlich bei seinen Grabungen in der Wüste wichtige Funde in der Nähe des Rudolfsees, nicht weit von dem Gebiet, wo seine Eltern so nutzbringend für die Wissenschaft gearbeitet haben.

Die Fundstätte, die durch die Leakey-Familie berühmt geworden ist, heißt Olduwaischlucht. Sie liegt im östlichen Rift Valley in Tansania – einem Teil des großen afrikanischen Erdrisses, der sich durch die Pleistozänablagerungen von etwa zwei Millionen Jahren hindurchzieht. Jede Schicht zeugt von menschenähnlicher Tätigkeit. Bett I ist die älteste der Formationen. Sie und der unterste Teil von Bett II enthalten die besten zugänglichen Hinweise auf den unteren Pleistozän-Menschen und seine Geräte. Noch wichtiger als die Knochen und Werkzeuge ist vielleicht "das älteste Bauwerk der Welt" – ein Kreis aufgeschichteter Steine an der Fundstelle DK in Bett I, der ein Fort bildete. Es sind mehrere hundert Steine; manche stehen noch aufeinander. Vielleicht war es ein Zufluchtsort oder für irgendeinen anderen Zweck gedacht, den man heute nicht kennt. Dr. Louis Leakey schrieb darüber: "Wir wissen, daß an dieser Stelle vor mehr als 2.000.000 Jahren ein Seeufer war und es dort von Natur aus keine solchen Steine gegeben hat... Wie waren sie dorthin gekommen?") Wir können diese Frage nur wiederholen und diese Entdeckung nicht genug hervorheben, denn sie zeigt, daß es die Fähigkeit, etwas zu erfinden und zu konstruieren, wie primitiv es in den Ausführungen auch gewesen sein mag, schon vor so langer Zeit gab, woraus zu ersehen ist, daß der Geist in jenem frühen Zeitalter bereits erwacht und tätig war.

Bevor wir die Betrachtung dieser Seite des Objekts beenden, sind noch zwei Punkte erwähnenswert. Erstens: Dr. Mary Leakey grub auf der Insel Rusinga im Viktoriasee ein sehr altes Fossil

*) "Adventures in the Search for Man", *National Geographic*, January 1963, Seite 152.

aus. Rusingas Stratigraphie reicht zurück bis in die Miozänperiode, vor etwa 40.000.000 Jahren, ein Zeitalter, das viel älter ist als jedes andere, das man bisher in Zentralafrika erforscht hat. In einer 25.000.000 Jahre alten Schicht entdeckte sie die Knochen eines Primaten, der auf der Entwicklungsstufe niedriger stand als die Olduwai-Spezies der Hominiden. Zweitens: Richard Leakey berichtete im Oktober des vergangenen Jahres über die Entdeckung von Überresten eines bisher unbekanntem Homini- den in der Nähe des Rudolfsees. Dessen Hirnschale hat ein viel größeres Fassungsvermögen als die der Hominiden, die zuvor in Olduwai gefunden wurden. Diese Fossilien – ein Schädel und Beinknochen – waren jedoch beträchtlich älter als die anderen Exemplare. Sie lagen *unter* einer schweren Schicht vulkanischer Asche, die nach dem Kalium-Argon-Verfahren auf radioaktiven Zerfall geprüft wurde, wobei man ein Alter von 2,6 Millionen Jahren feststellte!

Nach den Auswertungen dieser und anderer in letzter Zeit gemachten Funde, wie den "gerätemachenden Menschen", schließen einige Wissenschaftler nicht aus, daß daraus ersehen werden kann, daß die Hominiden, *Zeit und Raum entsprechend*, fähig waren, weit besser zu denken und sich zu betätigen, als die am weitesten fortgeschrittenen Affen überhaupt je dazu imstande waren (kursiv eingefügt). Über diese Feststellung hätte sich Dr. Louis Leakey sehr gefreut, war es doch eine seiner letzten literarischen Bestrebungen, eine Monographie für ein Buch mit dem Titel *Adam oder Affe?* zu schreiben und herauszugeben, worin die Hypothese verworfen wird, daß der Mensch als eine besondere Spezies vom Affen oder von einem affenähnlichen Frühmenschen (Pithekoid = dem Pithekanthropus ähnlich, Pithekanthropus = javanischer und chinesischer Frühmensch des Diluviums) abstammt. Andere Autoren, darunter ein weltberühmter Anatom, lenkten die Aufmerksamkeit auf die Körperbeschaffenheit der anthropoiden Affen, die besser entwickelt ist, als die des Menschen, woraus zu ersehen ist, daß der menschliche Körper von den beiden Stämmen physisch der primitivere ist.

Wenn wir über diese verschiedenen Ansichten nachdenken,

dann erscheint die Behauptung lächerlich, der 'zivilisierte Mensch' sei bestenfalls mit den Cro-Magnon-Typen in Europa vor 30.000 Jahren das erste Mal auf der Weltbühne erschienen. Von den Millionen Jahren, die die Leakeys als erwiesen annehmen, bis zu diesem Zeitpunkt ist es ein riesiger Schritt, doch unsere Lehrbücher bringen noch immer nichts darüber, daß vor so langer Zeit bereits ein geistig differenziertes Gemüt vorhanden war.

Es wird jedoch immer wieder von neuen Entdeckungen berichtet. Erst kürzlich wurde anlässlich der Jahresversammlung der Amerikanischen Anthropologischen Gesellschaft in Toronto eine Mitteilung von Alexander Marshac vom Harvard's Peabody-Museum vorgebracht. Er berichtete, daß in Europa ein Stück der Rippe eines Ochsens gefunden wurde, worauf Schriftzeichen eingraviert waren. Sein Alter wird auf 135.000 Jahre geschätzt. Alexander Marshac hatte dieses Stück intensiv unter dem Mikroskop studiert und teilte nun sein Resultat mit. Beim Gravieren waren viele verschiedene Stichel verwendet und der Knochen häufig gedreht worden. Die Bedeutung der Symbole konnte er nicht ermitteln. Sie bestanden aus Linien mit Bögen und Zacken. Er wußte nur, daß sie auch auf Knochen aus einem späteren Zeitalter zu finden waren, die er untersucht hatte und 30.000 Jahre alt schätzte. Anscheinend beziehen sie sich auf Mondzyklen. Vermutlich muß man eine ungeheuer lange Zeitperiode annehmen, in der die eingravierten Motive während der Unbilden des Eiszeitalters viele Generationen hindurch weitergegeben wurden.

Daraus ist zu entnehmen, daß jene Hominiden, die mit ihren erfinderischen Ideen und Plänen Werkzeuge machen konnten oder den Steinkreis in Olduwai anlegten, nicht schon vor dem Erscheinen des Cro-Magnon-Menschen ausstarben. Durch die geologischen Forschungen erhalten wir auch von mehreren aufeinanderfolgenden Eiszeiten Kenntnis. Einige waren kürzer, andere länger als man zuerst vermutete. Wir erfahren auch, daß große Umkehrungen in der magnetischen Polarität der Erde stattgefunden haben, und man kann daraus entnehmen, daß diese Erscheinungen gewaltige Wirkungen in der Natur erzeugten, wie Auftauchen und Versinken von Land, Erdbeben und Vulkanausbrüche. Es ist

möglich, daß die *menschliche* Entwicklung in jenen weit zurückliegenden Zeiten weiter fortgeschritten war, als angenommen wird, und daß wir nur nichts darüber wissen, weil die Kunde davon verlorenging, möglicherweise als die großen Zentren der Gelehrsamkeit im mittleren Osten und im alten Amerika in der Zeit vor 500 bis 1.500 Jahren zerstört wurden.

Vielleicht stimmt es, daß es lange vor der europäischen Zivilisation schon andere Zivilisationen gab, die in Ländern blühten, die jetzt auf dem Meeresgrund liegen. Oder vielleicht gibt es unter dem Sand der Wüste begrabene Überreste, die Abfallprodukte früherer menschlicher Verwüstungen sein könnten? Existieren vielleicht noch Spuren von früheren Zivilisationen, die wir aufgrund unserer a priori gefaßten Meinungen und Überzeugungen nur nicht richtig erkennen und erklären können? Was wird noch alles zum Vorschein gebracht werden, um das Dunkel zu erhellen, das jetzt unsere Vergangenheit verhüllt?

In einer Heiligen Schrift gibt es eine Stelle, wo das Göttliche Element im Kosmos, die 'Unbekannte Wurzel' von allem, angesprochen wird; sie lautet: "Was ist der Mensch, daß DU ihn beachtest?" Die Antwort auf diese Frage liegt im Herzen des Menschen und ist in den Überlieferungen zu finden, die er über Zeitalter hinweg ererbte, von Menschengeschlechtern, die jetzt in Vergessenheit geraten sind. Sind doch sogar die Völker unserem Blick entschwunden, die wir in den engen Rahmen der von uns aufgestellten historischen Grenzen zwängen. Alles, was wir von ihnen sehen, sind einige Höhepunkte und vielleicht einige schwach angedeutete Tiefen auf der Landkarte überlieferter Ereignisse. Deshalb können wir aus den noch viel weiter zurückliegenden Zeitperioden auch keine endgültigen Schlüsse ziehen!

Einer der uns überlieferten Berichte über die menschliche Geschichte bezieht sich auf die Erweckung des Gemüts, die vor viel mehr Millionen Jahren erfolgte, als selbst die kühnsten und optimistischsten Anthropologen anzunehmen bereit sind. Nach dieser Darstellung erleuchteten hochentwickelte Wesenheiten

eines früheren Zyklus oder einer früheren Weltperiode – im Sanskrit *Mānasaputras* oder "Söhne des Gemüts" genannt – die damals am weitesten fortgeschrittenen Wesen auf dem Planeten. Sie rüttelten die in Seele und Geist schlummernden und bis dahin nicht zum Ausdruck gebrachten Möglichkeiten wach, die sich seitdem immer weiter entwickelt haben. Diese plötzliche Erleuchtung der frühen Menschheit ist im Altertum in der Erinnerung vieler Völker verblieben, durch weitverzweigte Sprachgruppen und Mythen. Die griechische Geschichte von Prometheus und auch das Märchen vom Dornröschen enthalten Merkmale, aus denen zu ersehen ist, daß sie ursprünglich diesen gleichen alten Überlieferungen angehörten. Der erweckende Kuß des jungen Prinzen, der den Zauber brach, zeigt symbolisch, wie der Funke eines bereits selbstbewußten Gemüts die schlummernde Eigenschaft entfachte, die auf diesen Augenblick gewartet hatte.

Eine Stelle in der Erzählung schildert in der asiatischen Form, aber auch in ein oder zwei anderen Wiedergaben, ein interessantes Ereignis, das auf die Abstammung des Menschen etwas Licht werfen könnte. Darin wird auf die Behauptung Bezug genommen, daß nicht alle Überbringer der 'Feuer des Gemüts' bereit waren, bei der Erweckung des Selbstbewußtseins in den wartenden Wesen behilflich zu sein. Es wird gesagt, daß einige der dazu bestimmten 'göttlichen Lehrer' sehr zurückhaltend waren und die verhältnismäßig unentwickelten Instrumente nicht für geeignet hielten. Sie wollten noch warten, bis schönere oder auf jeden Fall annehmbarere Vehikel zur Verfügung stünden. In diesen alten Erzählungen sind selbst die scheinbar unbedeutendsten Andeutungen beachtenswert. Eines ist jedenfalls klar: Die Quelle der Mythen über die menschliche Erleuchtung muß uralte sein, denn wie sollte man sich sonst die weite Verbreitung dieser Geschichten in allen Ländern und in so weit zurückliegender Zeit erklären. Der Symbolismus ist praktisch überall gleich, lediglich die bildliche Darstellung unterscheidet sich ein wenig, jedoch nur unbedeutend.

Alle diese Erzählungen betonen, daß gleich nach der ersten Erleuchtung der Menschheit Zivilisationen blühten, wie sie seit-

dem nie mehr entwickelt wurden. Die Schilderungen eines Goldenen Zeitalters, das vor langer Zeit bestanden hat, sind jedoch als etwas abgetan worden, was man als eine schöne Vision der Zukunft auf die Vergangenheit umlegte, oder für Phantasien von Menschen hielt, die von den Naturwundern entzückt waren und Geschichten über eine herrliche frühere Zeit erfanden, oder als Allegorien, die von einigen cleveren Menschen erfunden worden waren, um ihren weniger schlaun Brüdern eine moralische oder politische Belehrung zu geben oder sie in ihren Träumen gefangen zu halten, während sie beherrscht wurden. Solche und andere fadenscheinige Erklärungen werden vorgebracht.

Für unsere weiteren Überlegungen bleibt uns noch der Mensch, wie wir ihn heute kennen und der doch ganz offensichtlich das Resultat einer langen Entwicklung ist. Uns wurden Fossilien gezeigt, von denen die Spezialisten der Paläontologie und der Anthropologie versichern, daß sie Gattungen angehörten, aus denen der Mensch entstand. Es gibt doch Menschenaffen, und bei diesen ist die Sprache noch immer nicht entwickelt, obwohl ein von Dr. Louis Leakey gefundener früher Hominide (*Kenyapithecus*) im Oberkieferknochen unter der Augenhöhle eine Vertiefung*) hatte – ein Merkmal, das nur beim Menschen zu finden ist, jedoch bei keiner der Affenarten. Dieses charakteristische Merkmal ist die 'Halterung' für die Muskeln, die die Bewegung des Gesichtes und der Lippen beherrschen; sie ist notwendig, damit das Sprechen und die Formulierung der Töne nach dem Willen der Intelligenz bewerkstelligt werden können. Das Alter dieses *Kenyapithecus* wurde bis in die Miozänperiode, also Millionen Jahre zurück verlegt. Konnte diese Art sprechen? Zumindest vom physischen Standpunkt aus hatte sie die Fähigkeit dazu. Oder war sie ein Abkömmling jener, die vom ersten Entflammen des Feuers nicht erleuchtet wurden und möglicherweise ausstarben, weil es ihnen am inneren Feuer des Geistes mangelte, das sie befähigt hätte, den Gebrauch des Instrumentes leiten zu können?

*) Die canine fossa – die Oberkiefergrube.



Sitā und Hanumān in Aśokas Hain (Angkor Wat)

Dafür gibt es in dem indischen Epos *Rāmāyana* einen interessanten Hinweis. Hanumān, der König der affenähnlichen Geschöpfe, war ein Gefährte des Avatars Rāma. Es wird geschildert, daß er tatsächlich eine eigene Sprache besitzt und mit einer seiner Gattung entsprechenden arteigenen Intelligenz ausgestattet ist. Er hat genügend Verstand, um die menschliche Sprache zu verstehen, und unterstützt Rāma im Krieg gegen die selbstsüchtigen und grob materialistischen Bestrebungen, die von Rāvana symbolisch dargestellt werden. Diese Geschichte könnte eine Schilderung oder eine symbolische Darstellung sein, die durch Tausende von Generationen bis auf uns überliefert wurde. Eine Erinnerung der Rasse, die über die Entstehung des Epos zurückreicht, in eine Zeit, wo die Trennungslinie zwischen den fortgeschrittensten Hominiden und den wirklichen Menschen noch nicht scharf gezogen war. Der Unterschied müßte dann größer geworden sein, als der Mensch mehr von seinem Seelenpotential entfaltet und mehr von seinen inneren Hilfsquellen zum Ausdruck brachte, während die Hominiden und andere Arten sich besonders physisch entwickelten, um den Erfordernissen der Umwelt gewachsen zu sein.

Auf alle Fälle kann es möglich sein, daß das Verschwinden der Hominidenstämme, die kein Selbstbewußtsein entfaltet oder andere Fähigkeiten entwickelt hatten als die Fossilien, die von uns gefunden wurden, andeuten, darauf zurückzuführen ist, daß ihre Vorfahren nicht genügend erleuchtet waren. So fielen die

körperlichen Formen im Laufe der Zeit dem Untergang anheim. Die gleichen Geschichten, die von diesen Ereignissen erzählen, berichten auch, daß frühere menschliche Stämme sich mit anderen Arten vermischten, bevor der Mensch selbstbewußt wurde und die große Trennung kam. Von dieser Nachkommenschaft stammten die sehr weit entfernten Vorfahren der späteren Anthropoiden ab. Dr. Leakey hat recht – alle jene Hominiden, die uns jetzt bekannt sind, haben keinen Platz zwischen dem modernen Menschen, dem *Homo sapiens* und seinen entferntesten Vorfahren, sondern sind Nebensproßlinge, Seitenlinien des Hauptstromes.

Die wirkliche Geschichte des Menschen kann nicht von Knochen abgelesen werden, die in Listen nach Kategorien geordnet sind. Das evolvierende Element in ihm ist nicht der physische Teil seiner zusammengesetzten Wesenheit, sondern der immaterielle Geist, für den der Körper nur das Instrument ist, um die Erfahrungen des irdischen Lebens machen zu können. Das gilt für das ganze Planetensystem, zu dem wir gehören – die Fähigkeit, sich auszudrücken, ist das Resultat von Veränderungen, die im Innern aller Wesen stattfinden. Der Drang, zu wachsen, ist im Universum verwurzelt und drängt alle Wesen vorwärts. Niemand bleibt unbeeinflusst von dieser treibenden Kraft. Wo immer wir in der Welt auch hinblicken, sehen wir Anzeichen oder Spuren dieser vorwärtstreibenden Bewegung, dieses Dranges nach Veredelung.

Wir können sicher sein, daß es in der Vergangenheit große Zivilisationen gab, wie uns die Bibel und andere Schriften berichten. Diese verkörperten die Fähigkeiten menschlicher Wesen mit ihren verschiedenen Charakteren und Talenten; sie entstanden aus einem Samen, gelangten zur Reife und starben. Danach folgte ein neues Aufblühen des menschlichen Geistes, genauso wie es mit unseren eigenen Zivilisationen geschah und geschehen wird.

Doch von jenen frühesten Tagen an, als es der ersten Generation von Menschen möglich war, sich ihrer selbst bewußt zu werden und sie die Erkenntnis von Recht und Unrecht erlangte,

geschah etwas 'Wunderbares' mit uns. Die Überlieferungen berichten, daß uns die Erleuchter nicht gänzlich verlassen haben, denn einige blieben als der Kern eines Zentrums der Inspiration zurück. Jahrtausende hindurch strömten regelmäßig spirituelle Impulse in den psychologischen Blutstrom der Menschheit, belebten das Streben und regten das neue Aufwallen des schöpferischen Denkens an, das erst später zu religiösen Formen kristallisierte. Die größten Weisen, die in unseren Legenden und Geschichten vorkommen, betonen immer wieder, daß sie nur das Sprachrohr höchst erleuchteter Wesen waren, der 'Heiligen Flammen', die Jesus vermutlich in der gnostischen Abhandlung, der *Pistis Sophia*, meinte. Diese Wesen waren aus eigenem Antrieb bei der Menschheit verblieben, um ihr zu helfen und sie durch das Labyrinth des materiellen Daseins und der immerwährenden Versuchungen hindurchzuführen.

Sollten Zweifel bestehen, daß es solche Wesenheiten gibt, so sei daran erinnert, daß es im Kosmos nicht die geringsten Anzeichen dafür gibt, daß irgendwelche Lücken zwischen dem kleinsten Molekül und dem größten Sternenheer bestehen. Die Leiter des Seins ist mit der Sprosse, auf der der Mensch auf diesem kleinen Planeten Erde steht, nicht zu Ende. Sie erstreckt sich vielmehr nach allen Richtungen, oben und unten, innen und außen, von einer Seite zur anderen. Es ist nur logisch, anzunehmen, daß einige, die auf einer Sprosse über uns stehen, eine wichtige Rolle bei unserem Aufstieg oder bei der Entfaltung unserer innewohnenden Fähigkeiten spielen. Vielleicht waren sie in einer früheren Manifestation unseres Universums Menschen, Wesen, mit denen wir innig verbunden waren, als wir noch nicht so weit entwickelt waren wie jetzt. Und vielleicht haben auch wir in einem noch weit entfernten Zyklus in ähnlicher Weise unsere Gelegenheit, einer zukünftigen Menschheit als 'Lichtbringer' zu dienen.

— I. M. ODERBERG



Eine mythologische Matrix*

ES GIBT ein allgemein verbreitetes Wissensgut, das über viele Kanäle bis zu uns gekommen ist. Ganz gleich, ob diese alten Erzählungen in der Bantusprache, in isländisch, Sanskrit oder Nahuatl geschrieben sind, sie alle berichten von den Anfängen des Universums und welche Rolle dabei die göttlichen Kräfte in dem Evolutionsdrama spielten. Sie berichten von der Rolle des Menschen in einem lebenden kosmischen System und von der Entfaltung des Bewußtseins durch die Erfahrung des Lebens. Zu dieser Sammlung alter Schriften hat Island eine eindrucksvolle Bibel beige steuert. Sie wird *Edda* genannt, was soviel wie Matrix bedeutet. Ihr Ursprung ist, genau wie bei den anderen Schriften dieser Art, unbekannt; die Lieder wurden von Generation zu Generation mündlich überliefert, bis sie von Sämund dem Weisen (1057-1133) aufgeschrieben wurden. Sie sind in Versform geschrieben, wobei Stabreime benutzt wurden, und müssen dem Gedächtnis eines Volkes durch viele Skalden (nordische Dichter) oder Minnesänger anschaulich eingepreßt worden sein. Diese trugen die klangvollen Verse an den langen arktischen Winternächten vor und beschworen dabei Visionen von universaler Größe herauf, womit sie das überlieferte Wissen ihrer Vorfahren immerwährend lebendig erhielten.

Es hat dabei nichts zu sagen, daß die einfachen Wikinger, die die vorgetragenen Verse hörten und dann weitergaben, wenig von der essentiellen Weisheit wußten, die sie enthielten, und die Worte für bare Münze nahmen. Der innere Wert ist jedoch bis heute unversehrt geblieben, wie in allen Heiligen Schriften der Welt, und kann auch heute noch ausgelegt werden. Das darin enthaltene Wissen kann wieder belebt und, wenn man den mystischen Kern versteht, kann die religiöse Inspiration immer noch vermittelt werden.

Die Edda Sämunds ist die ältere. Die jüngere Edda wird

* Urform

Snorri Sturlesson zugeschrieben, der in seiner Jugend Schüler von Sǫmunds Enkel war. In dieser Zeit muß er die Verse kennen gelernt haben. Er hat die meisten davon in Prosa umgearbeitet. Einige davon sind nicht mehr vorhanden. Die ältesten Manuskripte, die Bruchstücke beider Eddas enthalten, werden in Kopenhagen und in Reykjavik aufbewahrt.

Als sich dann das Christentum über Europa ausbreitete, kam auch Skandinavien, genau wie das übrige Europa, unter die religiöse Kontrolle der römischen Päpste, die Latein anordneten und die Evangelien einführten, anstelle der einheimischen Sprache und Schriften. Island jedoch war verhältnismäßig unerreichbar und damit nicht so überwacht, so daß die christlichen Priester dort die päpstlichen Erlasse wenig beachteten, den Zölibatszwang mißachteten und weiterhin so lebten, wie ihre Vorfahren gelebt hatten, bevor die neue Religion aufgekommen war. Sie benützten die Sprache ihrer Väter und gaben das traditionelle Wissen an ihre Kinder weiter; ja, sie gingen sogar noch weiter und schrieben die alten Geschichten nieder. Zahlreiche Volkserzählungen und Märchen stammen aus dieser Quelle. Wenn auch im Laufe der Zeitalter unvermeidlich sich Fehler infolge Gedächtnislücken eingeschlichen haben, so ist wahrscheinlich die isländische Edda noch eine der reinsten Darstellungen der Weisheit der alten Welt, einer Weisheit, die Jahrhunderte hindurch immer unterbewertet wurde.

In der poetischen oder älteren Edda finden wir eine umfassende Darstellung der Kosmogonie, die auffallend mit anderen alten Lehren übereinstimmt. Man ist immer wieder erstaunt über die große Ähnlichkeit zwischen dieser schönen Darlegung der kosmischen Vorgänge in der Natur und jener, die in den Stanzan des Dzyan gegeben wird, auf denen H.P. Blavatsky ihr philosophisches Werk *Die Geheimlehre* aufbaute. Es ist unmöglich, daß beide, und auch die Legenden anderer alter Völker, keinen gemeinsamen Ursprung haben sollen.

Berichten zufolge gibt es für einzelne Menschen einen beschleunigten Fortschritt. Sie müssen eine strenge Schulung und Prüfung durchmachen, um höhere Weisheit zu erlangen; dann keh-

ren sie zurück, um der Rasse zu helfen. Durch richtige Auslegung können diese Geschichten in ihrer symbolischen Form auch über historische Ereignisse, Kriege und Auswanderungen berichten. Oft werden auch, wie in der Bibel, typische Namen benützt, wobei ein 'Mensch' eine ganze Generation oder eine Nation oder Rasse viele Generationen hindurch darstellen kann.

Nichts in diesen alten Büchern widerspricht unserer vornehmsten ethischen oder wissenschaftlichen Vorstellung. Wenn man sie richtig versteht, dann können sie wertvolle Hinweise über die Naturereignisse geben, die von den Schülern nicht beachtet worden sind, weil unsere eigene Wissenschaft noch nicht so weit entwickelt ist, um diese Dinge verstehen zu können. Die Hinweise auf die Elektrizität oder den Magnetismus konnten auch nicht verstanden werden, solange diese Kräfte nicht entdeckt waren und angewandt wurden. Wir konnten uns auch nicht vorstellen, was mit einem "Flügelwagen" oder einem "Federblatt" gemeint war, bis wir auch über das Flugwesen Bescheid wußten. Wir haben bis jetzt noch nicht herausbekommen, welche mächtige Kraft die riesengroßen Blöcke fortbewegte und sie mit unwahrscheinlich genauer Präzision zurichtete, noch können wir die Bedeutung der damaligen astronomischen Berechnungen der Zyklen verstehen, wenn wir unser gegenwärtiges Wissen nicht beträchtlich erweitern.

Als in der westlichen Welt der Übergang vom Pantheismus zum Monotheismus stattfand, wurden die Übergangsstufen zwischen dem Göttlichen und dem Menschen auf der Jakobsleiter, zusammen mit Reinkarnation und Karma – die der Natur innewohnende Aufeinanderfolge von Ursache und Wirkung –, ausgelassen. Ebenso gingen die Throne, Fürsten, Mächte, Engel und Erzengel des frühen Christentums verloren. Dadurch entstand eine breite Kluft zwischen dem Menschen und dem Allmächtigen; die Folge war, daß aus diesem ein großer, tyrannischer und launenhafter Mann mit menschlichen Schwächen und Eigenheiten wurde.

Um zu verstehen, was mit den vielen Göttern des Altertums gemeint war, wollen wir versuchen, darüber nachzusinnen, was

wir im Falle eines weltweiten Kataklysmus, der die Menschheit für eine lange Zeit in Steinzeitverhältnisse versetzen würde, täten, um *unser* Wissen für die Nachwelt bewahren zu können. Wir werden uns dabei der Kräfte bedienen, mit denen wir vertraut sind: Gravitation, Zentripetal- und Zentrifugal-Kraft, Magnetismus, Elektrizität, dazu das schwache Gravitationsfeld universalen Ausdehnung, das eine so ausgeprägte Wirkung auf gewisse Organismen hat; dann das Phänomen der Wasserstoffbindung in der Atomwelt und das Netzwerk der Strahlung, das unser Sonnensystem mit Strahlen erfüllt, die endlos von einem Körper zum anderen zurückprallen. Dabei wollen wir versuchen, diese und andere Phänomene in einfachen, eindrucksvollen Worten zu beschreiben, die viele Jahrhunderte der Unwissenheit hindurch in Erinnerung und unverändert bleiben, bis irgendeine zukünftige Zivilisation vielleicht ihre eigentliche Bedeutung versteht.

Die Mythologie ist ohne Zweifel eine solche Hinterlassenschaft. Das wird immer mehr klar, denn wir können feststellen, daß in allen Teilen der Erde, wenn auch mit geringen Abweichungen, im wesentlichen jedoch die gleichen Darstellungen zu finden sind. Die Ähnlichkeit ist so groß, daß zufälliges Übereinstimmen ausgeschlossen ist. Anscheinend kannten vor langer Zeit die Menschen die Gesetze der universalen Natur genau so gut wie wir. Manche unserer Erfindungen besaßen sie nicht, dafür aber andere, die wir nicht kennen. Die Weisen jener Zeiten erfanden offenbar ein erfolgreiches Mittel, um das Wissen lebendig zu erhalten, selbst wenn jene, die die Erzählungen hörten und weitererzählten, deren Sinn nicht verstanden. Sie betrachteten die Naturgesetze als Handlungen oder Verhaltensweisen kosmischer, solarer und planetarischer Intelligenzen. Intelligenz wurde nicht als ein menschliches Privileg betrachtet, denn wie kann ein Mensch etwas besitzen, was nicht auch im Universum vorhanden ist, von dem er ein integraler Teil ist? Für sie war der unendliche Raum mit sichtbaren und unsichtbaren Wesen angefüllt, wobei jede Einheit einen regierenden Hierarchen besaß, dessen Substanz sein Reich durchdrang. Man kann das etwa mit dem Selbst des Menschen vergleichen, das

das wimmelnde Leben in seiner Konstitution regiert und durchdringt, während der Mensch sein ganzes Dasein in einem größeren Organismus hat und darin lebt und sich bewegt.

Das Hauptthema in der Edda ist die Pilgerschaft des Bewußtseins (ein "Gott") durch die materiellen Welten (ein "Riese"). Oft nimmt es die Form eines Dialoges an: Der Gott befragt den Riesen über die geoffenbarten Welten, während der Riese Wissen über die "Namen" (das innerste Wesen) der Dinge erhält. Die zwei Aspekte des Daseins, subjektiv und objektiv, sind ineinander verzahnt und verhelfen sich zu gegenseitigem Wachstum.

Die Worte "Riese" oder "Riesin" werden auch gebraucht, um unermeßliche Zeitperioden zu bezeichnen. Die Zeitalter äußerster Ruhe, in denen es zwischen den Äonen der Manifestationen anscheinend kein Leben gab, und die Götter sich in ihre eigenen Sphären zurückgezogen hatten, werden "Eisriesen" genannt – ein Ausdruck, der mit "Urzustand" (vor der Schöpfung) verglichen werden kann: ein Zustand frostiger Unbeweglichkeit, Nichtexistenz, "Dunkelheit auf dem Antlitz der Tiefe", was an den "absoluten Nullpunkt" der Wissenschaft erinnert, oder die vollkommene Abwesenheit molekularer Bewegung.

In jeder Periode manifestierten Lebens, sei es einer Milchstraße, eines Menschen oder eines Atoms, gibt es ein beständiges Wechselspiel zwischen Gott und Riesen, zwischen Energie und Trägheit, denn beide sind in jeder Lebensform gegenseitig unbedingt notwendig, wie zwei Seiten einer Münze. Keine kann ohne die andere existieren. Riesen bedeuten untätiger Urzustand ohne Bewußtsein, das ihn mit Leben erfüllen würde. Die Götter brauchen die Riesen als Medium zur Erlangung von "Met", der evolutionären Erfahrung, mit der sie ernährt werden. Der Met wird in der Halle (Weltenraum) des Riesen Äger gebraut und an den "Tafeln" der Sterne und Planeten serviert. In den Schriften der Hindus steht: "das Universum existiert um der Erfahrung der Seele willen."

Während die Götter und die Riesen, die sich gegenseitig

ergänzenden Extreme, reine Göttlichkeit und absolute Materie darstellen – beide intellektuell nicht zu erfassende abstrakte Begriffe –, ist die Umwelt angefüllt mit Wesen auf allen Stufen des Fortschritts, wobei jedes seinen "Gott" in größerem oder geringerem Grade entwickelt hat, und jedes ist in einem "Riesen" verkörpert. Das Bewußtsein, das seinen inneren Gott in einem gewissen Grad so zum Ausdruck bringt, wird ein "Elf" genannt, was "Kanal" bedeutet. Es gibt zahlreiche Klassen von Licht- und Schattenelfen in allen Graden des Wachstums und Bewußtseins. Wie die "Zwerge" zu ihrem Namen kamen, ist leicht zu ersehen, denn die Wesen, die sich noch nicht bis zur menschlichen Stufe entwickelt haben, die "geringer" als Menschen sind (die Isländer benutzen das gleiche in Frage kommende Wort für "kleiner"), werden Zwerge genannt. Von ihnen gibt es verschiedene Klassen: das Tier- und Pflanzenreich, und die geschickten Schmiede und Metallbearbeiter im dunklen Boden sind die Mineralien.

Von den Göttern gibt es zwei Arten: die Wanen und die Asen. Die ersteren sind reine Gottheiten, die nicht zu manifestiertem Dasein gelangt sind; sie werden als etwas Unvollkommenes geschildert, weil sie aus Mangel an Erfahrung sich nicht weiter entwickeln konnten. Die anderen sind die Asen, die es übernommen haben, lebende Formen zu inspirieren. Sie sind die Bewohner von Asgard, die in Verkleidung die Sphären des Lebens, die Welt der Riesen, besuchen oder Boten dahin senden; denn die göttliche Essenz kann nicht unmittelbar mit materieller Substanz in Verbindung treten, sondern muß "verkleidet" oder "herabtransformiert" werden.

Diese alten Überlieferungen enthalten die Wissenschaft und Philosophie, die in jenen Zeiten die Religionen bildeten, in denen der Mensch mehr ehrfurchtsvoll war als abergläubisch, mehr realistisch als materialistisch, und seine Ethik auf universales Gesetz gründete. Er bemühte sich, kosmische Prinzipien auf der kleineren Arena seines Wirkungskreises anzuwenden, denn er begriff seine Rolle als eine lebendige Seele innerhalb der größeren Weltseele.

Wer die majestätischen Versrhythmen der älteren Edda liest, empfängt einen Eindruck vom Spielraum der Äonen und von sich selbst als einem integralen Teil im Universum – einer 'Einheit' – und von den in erhabenem Streben verpflichteten göttlichen Mächten, in deren Vorstellung das unbedeutende Leben des Menschen ein kleiner, und dennoch wesentlicher Aspekt im Panorama der in Bewegung befindlichen Welten ist. Man hat dabei die Möglichkeit, den Lauf des kosmischen Geschehens zu überblicken, die Sonnenstrahlen als unmittelbare, belebende Wirklichkeit zu fühlen und die Musik der Sterne zu hören, die um das göttliche Zentrum des großen, galaktischen Rades kreisen. Zweifellos ist nun die Zeit gekommen, wo wir verständig genug geworden sind, in unserer Zivilisation den Sinn zu suchen, der den Mythen zugrunde liegt, so daß die Form mehr als Behälter der Wahrheit, denn als Endzweck angesehen wird.

– ELSA - BRITA TITCHENELL



Chinesische Medizin

JN DER heutigen Zeit beginnt man, ein systematisches Studium der traditionellen chinesischen Heilmethoden durchzuführen. Dabei werden moderne, wissenschaftliche Erkenntnisse und Instrumente verwendet, um die Brauchbarkeit der verschiedenen Methoden ermitteln zu können, die auf eine ehrwürdige Tradition zurückzuführen sind. Während der letzten zwanzig Jahre haben chinesische Wissenschaftler im ganzen Land "Hausmittel" und "geheime Rezepte" ausfindig gemacht und gesammelt, die vorgeben, Krankheiten zu heilen oder zu lindern, und sie Prüfungen und Experimenten unterworfen.

Die Kunde von diesen Versuchen überquerte den Pazifik und drang bis Europa vor. Ein in Ungarn geborener buddhistischer Mönch, der aus Tibet geflohen ist, gab vor kurzem ein Buch heraus, das sich mit chinesischer Akupunktur und Kräutermedizin befaßt.*) Das Buch enthält auch Abhandlungen über Moxibustion (Behandlung mit örtlich konzentrierter Wärme), Atmungs-therapie, Heilmassagen und deren Anwendungen. Ein paar Seiten handeln auch von Amuletten und Zauberworten. Der Verfasser sagt offen:

Die traditionellen chinesischen Entdeckungen müssen mit heute üblichen Methoden überprüft und beurteilt werden. Dabei darf man nicht versuchen, Mängel in den traditionellen Ansichten und Verfahren mit allen Mitteln zu rechtfertigen. Man darf auch nicht versuchen, darin eine tiefere Bedeutung zu sehen als tatsächlich vorhanden ist und die unmittelbar zutage tritt. Praktische Kenntnisse, die sich als richtig und verwendbar herausstellen, sollten jedoch allen zugänglich gemacht werden, denn ohne Zweifel verbirgt die traditionelle Heilkunst noch vieles von immensem Wert.

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß China die Heimat einer sehr alten Zivilisation mit langer und wechselvoller Geschichte ist. Auf seinen annähernd vier Millionen Quadratmeilen lebten die verschiedensten Völker, die ihre Höhepunkte hatten und Tiefen durchgangen haben. Oft hatten sie keine Berührung miteinander und waren sich selbst überlassen. Dadurch nahmen sie auch zu den mannigfaltigsten medizinischen Praktiken Zuflucht. Zweifellos umfaßte die Medizin zu der Zeit, als Wissenschaft und Philosophie in Blüte standen, ein Wissen über Krankheiten und deren Behandlung, das inzwischen in Vergessenheit geraten ist. Zahlreiche Heilkundige wandten gleichwohl weiterhin Behandlungsmethoden an, die erfolgreich waren, ohne daß sie wußten, warum diese wirkten. In einem so großen Territorium wie China gab es immer kleine isolierte Gebiete, wo die Bevölkerung Bräuche, Fähigkeiten und Traditionen aufrecht erhielt, die schon in den Nachbargebieten völlig unbekannt waren.

*) *The Chinese Art of Healing* (Die chinesische Heilkunst) von Stephan Pálos, Herder & Herder, New York, 1971, 235 Seiten, Index, chronologische Tabelle und Bibliographie. Illustriert \$ 6,95.

Bei einigen Methoden ist auch viel Aberglauben beigemischt, während bei anderen die Heilerfolge rein empirisch sind, bzw. die Gründe dafür noch nicht erforscht wurden.

Ich habe sehr lange in China gelebt und mich immer wieder gewundert, warum die ausländischen Ärzte so wenig Interesse an den chinesischen Heilmitteln haben, die doch ganz offensichtlich bei der Behandlung von Krankheiten erfolgreich waren, die der Westen noch nicht heilen konnte, wie z.B. Malaria und Nierensteine. Andererseits haben wir aber auch die entstellenden Narben gesehen, die manche einheimischen Behandlungen hinterlassen hatten, die besser durch die moderne Medizin ersetzt worden wären. Auch erkannten wir, welche schrecklichen Tribut die Unwissenheit bei den Kindern forderte. Für sie bestand die Chance eins zu vier, das Alter von zwölf Jahren zu erreichen. Die Diskrepanz zwischen den wenigen, die wußten, wie sie behandelt werden mußten, oder die die Möglichkeit einer wirksamen Pflege hatten, und jenen, die einfach litten und starben, weil ihnen alles fehlte, war ungeheuerlich.

Anscheinend ist die chinesische Medizin als Zweig einer tiefgründigen Philosophie entstanden und wurde vermutlich, wie in Ägypten, nur von einigen wenigen auserwählten Ärzten praktiziert, die ein ausgezeichnetes Erkenntnisvermögen besaßen. Inzwischen liegt das so weit zurück, daß nicht viel mehr als die äußere Hülle von alledem zurückgeblieben ist. Für die Diagnose und Behandlung einer Krankheit ist das eigene intuitive Empfindungsvermögen und die angeborene Geschicklichkeit des Arztes von größter Bedeutung. Dafür könnte Professor Pálos' Beschreibung über die alte Methode, den Puls zu fühlen, hier angeführt werden. Der chinesische Diagnostiker legt auf jedes Handgelenk des Patienten drei Finger, und je nachdem, ob er einen leichteren oder stärkeren Druck ausübt, kann er von jedem dieser sechs Punkte zwei Deutungen unterscheiden. Er erhält damit zwölf verschiedene Ergebnisse, die ihm den Zustand von zwölf inneren Organen und Funktionen, z.B. Herz, Lunge, Nieren usw., anzeigen. Selbst wenn man annähme, daß ein Arzt von Kindheit an für seinen zukünftigen Beruf ausgebildet würde, so wäre dennoch

ein großes, individuelles Einfühlungsvermögen und "Erahnern" erforderlich, woraus man ersehen kann, daß die medizinische Kunst einst von Ärzten ausgeübt wurde, die weit größeres Wissen besaßen. Von *The Book of the Pulse (Das Buch des Pulses)* glaubte man ursprünglich, daß es im dritten Jahrhundert v.Chr. geschrieben wurde. Es kann aber auch noch viel älter sein. Das wird schon durch die Philosophie angedeutet, die der damaligen Heilkunst zugrunde liegt. Pálos schreibt:

Die alte chinesische Philosophie betrachtete den menschlichen Organismus als ein Universum im Kleinen... Daher kann der Mensch auch nicht von der Natur getrennt werden. Er ist ein organischer Bestandteil von ihr und mit dem Universum eng verbunden. Deshalb unterliegen die Natur als ein Makrokosmos und der Mensch als ein Mikrokosmos denselben Gesetzen.

Es gibt nicht nur eine analoge Verbindung zwischen jedem Organ und einem bestimmten Teil der Natur, es bestehen auch Übereinstimmungen mit den entsprechenden fünf Elementen – Feuer, Erde, Wasser, Holz und Metall –, mit den Jahreszeiten und den Tierkreiszeichen. Dazu kommt noch, daß der Körper in allen Teilen den unaufhörlichen Wechselwirkungen von Yang und Yin unterworfen ist. Wenn diese entgegengesetzten Kraftpole gleich stark sind, spricht man von Gesundheit. Jedes Organ ist entweder überwiegend Yang oder Yin und wirkt aufbauend auf ein anderes Organ (der entgegengesetzten Polarität) und zerstörend auf ein anderes, so daß ein dauernder Umlauf positiver und negativer Einflüsse in entgegengesetzten Richtungen vorliegt. Es ist daher möglich, die verschiedenen organischen Funktionen zu beeinflussen, indem man die Funktion an gewissen Punkten anregt oder beruhigt. Dieser Punkte bedient man sich bei der Akupunktur. Es gibt etwa siebenhundert solcher Punkte, die über Körper und Gliedmaßen verteilt sind. Man hat entdeckt, daß die Haut an diesen Punkten einen höheren Grad der elektrischen Leitfähigkeit besitzt als anderswo.

Es grenzt beinahe an Ironie, daß die amerikanischen Ärzte, die bisher jede Form einer ärztlichen Behandlung ablehnten, wenn sie dafür keine einwandfreie logische Erklärung hatten, und die ihre im Irrtum befangenen Kollegen, die unorthodoxe

Methoden bevorzugten, beinahe kreuzigten, wie erfolgreich sie auch dabei waren, jetzt zunchmend bereit sind, Akupunktur anzunehmen – ein System, das zugegebenermaßen rein empirisch ist. In Amerika werden laufend Untersuchungen vorgenommen, die sich in der Hauptsache mit Akupunktur befassen, die man anstelle von Medikamenten anwenden möchte, um den Gefahrenfaktor, der bei der Anaesthetie noch immer besteht, auszuschalten. Parallel zu diesen Forschungen führt man Experimente mit "Elektroanalgesie" durch. Das ist eine bestimmte Art elektrischer Einflüsse auf den Schmerzimpuls, der von den Nerven zum Gehirn geleitet wird, so daß der Patient kein Unbehagen empfindet. Auch damit ist man natürlich erst am Anfang der Untersuchungen. In einem Artikel in *The Wall Street Journal* (27. März 1972), der die Verwendung des elektrischen Stromes als örtliches Schmerzlinderungsmittel und auch zur Linderung bei Schlaflosigkeit, Asthma und anderen Krankheiten behandelt, steht:

Sobald Elektrizität in den Schädel eindringt, verbreitet die Flüssigkeit, die das Gehirn umgibt und nur geringen Widerstand leistet, den Strom in viele Gehirnzonen. Einige werden dabei angeregt, andere gehemmt. Deshalb sagen die Wissenschaftler, daß schwer zu erklären sei, was sich ereignet und in welcher Zone des Gehirns.

Die neuesten Untersuchungen stellen immer wieder fest, daß ein menschliches Wesen tatsächlich ein Kraftfeld ist*), in dem ein waches Bewußtsein die harmonische oder disharmonische Funktion des Ganzen bestimmt, und daß das mentale und das emotionelle Verhalten eines Menschen den Organismus für Krankheit oder Gesundheit prädisponieren. "Kurzschlüsse" und auch Akupunktur können wohl zeitweilig eine Rolle spielen, um peinigende Schmerzen zu lindern oder das harmonische Kräftegleichgewicht wiederherzustellen. Doch weiter vorausschauend, kann man vielleicht hoffen, daß künftige Pioniere der medizinischen Wissenschaft die *Ursachen* der Krankheiten gründlicher erforschen und damit das Einwirken ungünstiger Einflüsse verhindern. Vielleicht kann eine Immunisierung ohne Impfung dadurch herbei-

*) Die Kirlian-Photographie hatte das anschaulich demonstriert; siehe *Sunrise*, Heft 1/1974.

geführt werden, daß man dem Patienten hilft, sich auf eine gesundheitsfördernde Lebensweise und eine klare Geisteshaltung und Motivierung einzustellen. Dies klingt vielleicht phantastisch und unwahrscheinlich: doch war es nicht mit vielem, was wir jetzt für selbstverständlich ansehen, genauso?

Der Mensch ist in der Tat ein Kraftfeld, ein Bündel von Energien, das sich mit anderen Kraftfeldern vermischt. Alle haben Teil an der gemeinsamen Quelle der Gedanken und Gefühlsregungen, denn mit jedem noch so flüchtigen Gedanken im guten wie in schlechtem Sinne wird ein entsprechender Wert beigetragen. Diese Tatsache, die lange Zeit in den Bereich der dichterischen Phantasie verwiesen wurde, wird jetzt durch die nüchternen Beweise der wissenschaftlichen Experimente bestätigt, obgleich nur der intuitive Mensch ihre Tragweite erkennen kann. Frederick Büchner gibt in seinem Buch "The Hungering Dark" diese menschliche Wahrnehmung wieder.

So wie wir uns in dieser Welt bewegen, indem wir vielleicht mit Freundlichkeit, mit Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit den Menschen gegenüber handeln, denen wir begegnen, so erschüttern wir das große Spinnengewebe. Das Leben, das ich berühre – im guten oder schlechten Sinne –, wird ein anderes Leben berühren, und das wiederum noch ein anderes, bis, wer weiß wo, die Erschütterung aufhört, oder bis zu dem fernen Ort, an dem meine Berührung noch empfunden wird.

Da alles aus Unmengen lebender Atome zusammengesetzt ist, wobei jedes Atom selbst ein Kraftzentrum ist und alle sich um den Psychomagneten einer Wesenheit, eines Individuums anordnen, wie die Sonnensysteme sich um das Zentrum des Milchstraßensystems gruppieren, so spricht das vibrierende Wesen, das der Mensch ist, auf jede von seinen Mitmenschen ausgehende Vibration an. Der Mensch entwickelte die Sinne, die es ermöglichen, diese Eindrücke zu empfangen, und er "sieht", "hört" und "fühlt" das Leben um sich herum, während er selbst seine Umgebung unaufhörlich, ob er will oder nicht, beeinflusst. Die Medizin hat auf diesem Gebiet die mannigfaltigsten Methoden entwickelt, um diese Tatsache praktisch anwenden zu können.

Von den alten Chinesen bis zu Descartes haben die Alchi-

misten jeder Zeitepoche nach einem Universalmittel gesucht, um die Kräfte in Einklang und ins Gleichgewicht zu bringen und dadurch dem Organismus Gesundheit zu verleihen. Die Musik ist allgemein als wirksames Mittel anerkannt, mit der Harmonie wiederhergestellt werden kann. Es ist heute üblich, daß sie in Hospitälern für Geistesranke angewendet wird. Die Behauptung von Asklepiade und Demokrit, Kirchner und Mesmer, der melodische Ton sei als therapeutisches Mittel wertvoll, wird jetzt durch moderne Psychotherapeuten unterstützt. Auch in der Bibel kann man Hinweise lesen, wonach Saul durch die Musik von Davids Harfe geheilt wurde, während der entgegengesetzte Gebrauch der vernichtenden Kraft des Tones den Einsturz der Mauern von Jericho bewirkte. Der schottische Physiker James Clerk Maxwell schrieb vor hundert Jahren eine Abhandlung, die noch immer als Grundlage für die medizinische Praxis der Zukunft dienen kann:

Eine Verschmelzung geistiger Substanzen oder Ausstrahlungen ist auch dann vorhanden, wenn eine weitgehende räumliche Trennung zwischen diesen liegt. Und was bedeutet diese Vermischung? Es ist ein beständiger und unaufhörlicher Erguß, der von dem einen Körper in den anderen ausstrahlt.

Nichtsdestoweniger ist der Umgang damit nicht ohne Gefahr. Viel abscheulicher Mißbrauch kann dabei getrieben werden.

– *Medicina Magnetica*

Bei jeder Neuerung besteht eine Gefahr, und besonders dann, wenn wir uns mit den nebelhafteren (und mächtigeren) Bereichen der Natur befassen, denn Wissen richtig anzuwenden, hängt allein von der Ethik ab. In einer Zeit wie heute, wo die Wissenschaft so viele neue Gebiete zu entdecken beginnt, werden wir Menschen, auch wenn wir der Tätigkeit der Wissenschaftler zum größten Teil auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind, ganz allgemein mehr denn je vor die Alternative gestellt, die Moral aufrechtzuerhalten oder unterzugehen.

– B. HAGELIN



